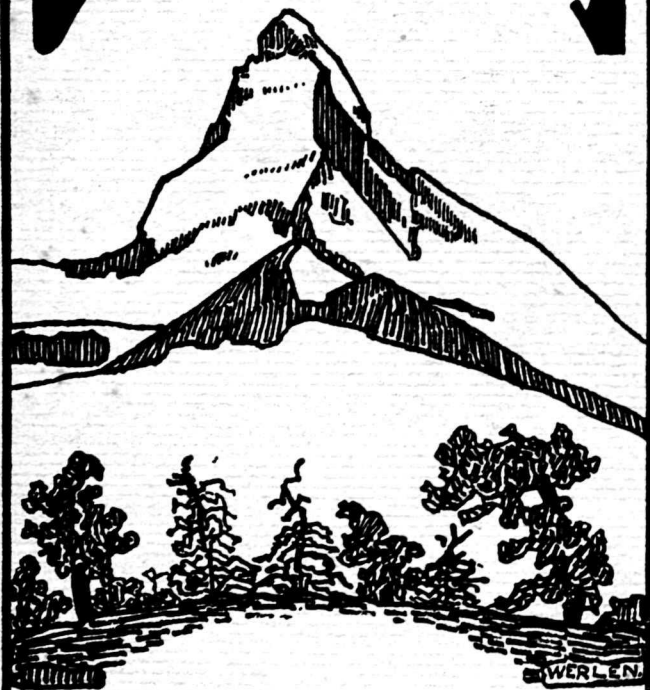


Don L. Meyer
= 1922 =

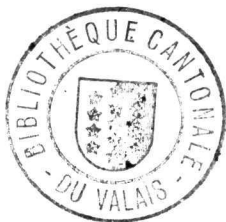
GENTA



VON
ALFRED GRAND



Genta



2691

Alwinne Laffer

der Rhetorik u. Politik

von Prof. Laffer.

Brig, G. VII. 22.



Genta

autre ex. Ds

Genta

Ein Bergführerleben aus Bernmatt



Lyrisch-epische Dichtung

von

Alfred Grand



Buchdruckerei Escherrig & Tröndle
1922.

TA 760

R 233'578'060

— — — — —
↑
— — — — —
Alle Rechte vorbehalten
— — — — —
↓
— — — — —

Kommissions-Verlag von Tscherrig & Cröndle, Brig

Meinen Bergfreunden

Inhalt

	Seite
Zum Geleit	1
Ferienflug	4
Höhere Gewalten	11
Der Schreinerbub	20
Wieder daheim	28
Im Kiffelwald	36
Der erste Viertausender	45
Excelsior	54
Neue Pfade	64
Auf Lebenswegen	74
Der böse Sommer	85
Gedächtnistag	93
Lange Treue	104
Elternfreude	111
Müde Kräfte	118
Dämmerstunden	129
Anmerkungen	135

Zum Geleit

Wenn einst mir voll're goldne Garben reifen
Vielleicht im warmen Sommer-Sonnenschein,
Möcht' ich noch einmal in die Saiten greifen:
— Ein Sänger Gottes und der Heimat sein!
(Heilige Funken, Schlußstrophe.)

Ich mühte stets mich, redlich Wort zu halten,
Das einem Freunde freudig ich versprach,
Denn handeln gen des Glückes gütig Walten
Ist Zeugnis meist, daß es an Mut gebracht.
— Und spann' ich neu der Seele Liederschwingen
Für's Heimatland zu frischem Sängerruf,
Kann ich doch jenen Mächt'gen nur besingen,
Der mir das Land in seiner Schönheit schuf;
Drum, was nicht rein wie Strahl und Glanz vom Firne,
Darf niemals denken eine Dichterstirne.

Nur Bildwerk sind im großen Gottestempel
Der Riesenfirn im goldnen Alpenkranz,
Die Flur mit Blumenkelch und Blütenstempel,
Der dunkle Forst, des blauen Himmels Glanz;
— Und Bildwerk Gottes sind die stillen Seelen,
Getaucht in Höhenlicht und Firnenglut,

Die mühevoll sich auf hartem Boden quälen,
 Im Lebenskampf bekunden Schaffensmut
 Und segnend uns in ihrer Not belehren,
 Daß stets im Glücke wir zu viel begehren.

Die braunen Männer, stolze Kraftgestalten,
 Gegossen aus der Berge hartem Erz,
 Die fromm die Hände wie die Kinder falten,
 Mit warmem und gemütvollgutem Herz,
 Die heut in Sonnenbrand und Höhenblauen,
 Und heut in Sturmesschauern, Eis und Wind
 Dem Tode mannhaft stark ins Auge schauen,
 Schon von Beruf ja Lebensretter sind:

— Die hab ich längst seit frühen Jünglingstagen
 Als Helden still bewundert und verehrt;
 Und was ich treu in Herz und Sinn getragen,
 Das halt ich jetzt des Sängelobes wert.
 Doch, wer mein Lied will voll und ganz verstehen,
 Mög' meiner Heimat harte Pfade gehen.

Als einst am „Horn“ uns keine Ruh gewährte
 Die ungeahnte, wilde Wetternacht,
 Da ward der Sturm der Muse Trautgefährte:
 — Was „Genta“ da mir sprach, ich treu bedacht';
 Der Bilder Fülle, düster bald, bald heiter,
 Sein reiches Führerleben mir erschloß.
 Das trug ich liebend lang im Herzen weiter,
 Bis stillem Sinnen doch die Frucht entsproß:
 Es zeigt in Bildern Dir sein Wandern wieder
 Im Allmenglühn dies Buch der Berglandslieder.

So kling denn, Lied, empor aus Grund und Klüften,
Gib Seelenklang und reinen Heimatton!
Kommt Echo dann aus Felsenwand und Lüften,
So sei's des Sängers schönster Liebeslohn:
Kann ich ein Stündlein Freud dem Freund bescheren
Und in der Brust ihm Heimatliebe mehren.



Ferienflug

Es war in jungen, heißen Sommertagen,
Als einst, besetzt von frohem Wandermut,
Ich aufwärts lenkte meiner Blicke Wagen.
Mit Bergbeil, Gletscherseil und Brillenhut
Zog ich gar ungestüm ins liebe Weite,
Nur Höhensehnsucht war mir Weggeleite.

Durch Frühlicht, Sonnenbrand und Waldesshatten,
Durch Wiesenhang und farge Ackerflur,
Durch Föhrenforst und grüne Alpenmatten
Folgt' ich des steilen Bergpfads staub'ger Spur,
Wo donnernd rauscht im tiefgegrabnen Bette
Der Wispe schaumgepeitschte Wogenflut.
Aus jeder Klamm gezackter Bergeskette
Springt ihr der Sturzbach zu in junger Mut,
So wie im jungen, ungezähmten Leben
Wild die Gedanken in die Welten streben.

Was könnte wohl die Wanderlust da zügeln,
Wo Fels und Flut im Schaffensdrange bebt,
Wenn auf der Heimatliebe goldnen Flügeln
Die junge Brust zu lichten Höhen strebt,

Um nach des Winters kleinem Eigendenken
Auf Allgewaltiges den Blick zu lenken!

Und zu der Bäche mächtigwirrem Klingen
Versuchte ich mein eignes Lied zu singen:

Nun geht es in die Berge,
Ins goldne Sonnenland;
Hab lang genug ertragen
Des Winters rauhe Hand.

Es will, was Leben hauchet,
Empor ans Sonnenlicht;
Drum zieh ich in die Höhen,
Wo Gott zum Herzen spricht.

Ihr blanken, freien Berge,
Schon fühl ich, was ihr gebt:
Ein Sehnen nach dem Höchsten
Die Seele froh erhebt.

* * *

Nun will ich doch vergessen
Des kleinen Alltags Sorg;
Was stark mich macht fürs Leben,
Von euch ich, Berge, borg.

Und heilig will ich wahren,
Wonach ich heiß gestrebt,

Das Glück der stillen Firnen,
Das süß mein Herz durchbebt.

O Alpen, Sonnenhöhen,
Wißt ihr, wie ich euch lieb!
Weil nur auf Heimatbergen
Die Freiheit — Freiheit blieb.

* * *

Ich bin ein Kind der Berge,
Von ihrem Stamm und Erz;
Im rauhen Bergwollkleide
Schlägt mir ein frohes Herz.

Es funkelt auf den Gletschern
Ein goldner Sonnenschein,
Der leuchtet in die Seele
Mir lebenswarm hinein.

Drum bin ich froh geblieben
Und sonnig mein Gemüt,
So wie ein Alpengärtlein,
Drin's spät noch mait und blüht.

* * *

— Wie letztes Sonnengold um Firnen blutet,
Winkt lieb mir Wanderziel und Ruhestatt,
Wo buntes Volk der Welt zusammenflutet,

Am Fuß des Alpenkönigs von Zermatt,
 Der mit dem Zauber wahrer Erdengrößen
 Zur Ehrfurcht zwingt, zum stummen Hauptentblößen.

Im Dämmerabendlichte. riesenmächtig
 Ragt Matterhorn zum Himmelsdom empor,
 Von Haupt und Scheitel wallt ihm farbenprächtig
 Der Locken goldgesäumter Wolkenflor;
 Am Fuß auf Felsgeröll und blankem Firne
 Malt sterbend Sonnenschöne Purpurglut;
 Mit wettergrauer, sorgenwelter Stirne
 Reckt es das Haupt zu fühner Königshut,
 Als wollt' den kleinen Menschen dort es sagen:
 Die größten Sorgen müssen Große tragen.

Zum ersten Male durst ich staunend schauen
 Hinauf zur eisigstarren Majestät;
 Uns Herz griff mir ein heiligstilles Grauen
 Und zuckend sprach die Lippe wie Gebet:
 „Wie muß all Menschenstolz vor Dir erbleichen
 Und gottesfremder Weisheit traur'ger Hohn,
 Denn diesen König krönt der Wahrheit Zeichen:
 Das Kreuz des Schöpferkönigs-Gottesohn.
 — O warnend Hoheitsmal auf diesem Riesen,
 Sei du in Andacht auch von mir gepriesen!“

Gebannt blieb ich am Wanderziele stehen,
 — Noch bin des Augenblicks ich mir bewußt —
 Da fühlt' ich etwas durch die Seele gehen:

Ich dehnte meine heiße Jünglingsbrust,
 Der heil'gen Weihe warmes Geistumfließen
 Für immer in ein Menschenherz zu schließen.

Ich wäre gern ins frische Grün gesunken,
 Hätt' hingelegt mich unterm Urvenbaum,
 Voll neuen Höhenglücks und wonnetrunken
 Geträumt den tauigfrischen Wandertraum.
 Ich hätt' ein Treuwort dem Freund gebrochen,
 Wählt' ich für heut die freie Himmelsruh;
 Ich hielt die Stunde, die ich ihm versprochen,
 Und zog den unbekanntem Häusern zu
 Im kühlendmilden, fatten Abenddämmern,
 Aufhorchend auf der Pulse seltsam Hämmern.

Hei! wie da hohe Fensterscheiben glitzten,
 Dahinter Herrenvolk froh Mahlzeit hielt,
 Die bunt und stolz in Samt und Seide blitzten,
 Dieweil fremd Volk um Lohn zur Fidel spielt'.
 Ein bunt Gewirr von Sprachen in den Gassen,
 Wie's in der Schrift vom alten Babel heißt;
 Ein Zierlichtun, ein Richern und ein Spassen,
 Die Modedummheit fed mit Flitter gleißt,
 Als ob ein seelenloses Selbstbesingen
 Verpraßtes Glück je wieder könnte bringen.

Dann schritt ich sinnend fort gen Dorfes Mitte,
 Zum Heim des Freundes, das beim Kirchlein steht.
 — Im dunklen Hausgang hemmt' ich meine Schritte:

Vom Stüblein her kam Rosenfranzgebet;
 Denn so war's Brauch in Gentas Haus und Leben:
 Man nahm mit Dank, was Gottes Hand gegeben.

Tief wie der Abendglocke heimlich Bimmen
 Spricht kräftig Vaters Paß das Aue vor,
 Sechs helle, bergesklare Kinderstimmen
 ertönen drein wie frommer Verchenchor.
 Und „Amen — Amen!“ klingt's. Weihwasser spendet
 Die Mutter auf die Stirn der Kinderlein.
 Ich hatte mich zur Türe jetzt gewendet
 Und klopfte scheu; — ein freundliches „Herein!“
 Erschloß dem Müden gastlich gleich die Schwelle,
 Und mild umfloß mich Stübleins traute Helle.

„Welch seltsam Gast!“ rief Karl, „zu solcher Stunde.
 Ein lieber Schulfreund, Vater, er mir ist;
 Er möcht' aufs Horn, tat er mir oft schon Kunde.
 — Wohl müd —? Doch gut, daß du gekommen bist.
 Ich kannte dich, erhoffte dich noch immer;
 Zwar etwas spät, doch besser so als nimmer!“

Da sehn auf mich aus blonden Lockenlagen
 Sechs Augenpaar, wie nur der Himmel blaut,
 Die Wangen rot, als ob in Segens Tagen
 In Alpenrosen Mutter tief geschaut.
 Die Krauseköpfe drücken an die Wände
 Mehr scheu als schläfrig schweigend sich zurück,
 Und Vater, Mutter reichen mir die Hände
 Und er mißt mich mit kund'gem Führerblick.

— „Wohlan! ich selbst denn will in Vatertrauen,
 Wenn so den Berg ihr liebt, euch Führer sein;
 Noch seid ihr jung, es wird euch nicht gereuen,
 Wer nie auf Bergen war, bleibt ewig klein.
 Es muß bis morgen manches sich noch zeigen,
 Ist's gut, gehn wir zur Hütte auf die Nacht.
 Von dort um zwei Uhr früh wir aufwärts steigen,
 Es muß so sein, längst eh' der Tag erwacht.
 Doch sag ich euch, wollt ihr das Horn bezwingen,
 Dann braucht es festen Fuß und sichern Blick;
 Es wird ein langes, mühevoll's Ringen.
 Geb' Gott schön' Wetter uns und gutes Glück!
 Euch kann nur ehren frühes Krafterproben,
 In eurem Alter war ich längst schon droben.“

Am Tisch der Vater noch sein Pfeifchen rauchte
 Und sprach dazwischen manch belehrend Wort,
 Die Wölklein in den braunen Bart er fauchte,
 Gar traulich spann der Rede Gang sich fort,
 Doch nicht zu lang; für heut muß' es genügen:
 Manch Sternlein stand am Himmel hell entfacht,
 Den Kleinen sah der Schlaf aus allen Zügen,
 Und drum: „Auf Wiedersehn!“ — „Ja, gute Nacht!
 Der Kluge muß zum voraus schonend sorgen,
 Wer zeitig ruht, dem bangt nicht vor dem Morgen.“



Höhere Gewalten

Des neuen Tages erste Frühlichtstrahlen
Verscheuchten Schlummer mir und Schreckenstraum:
— Als hinge ich in tausend Seelenqualen
Am Führerseil verkrampft im leeren Raum.
Ich fühlte stark des Herzens pochend Schlagen,
Das mich aus Nengsten jählings aufgeschreckt,
Als sollt' es Warnung sein vor kühnem Wagen —?
Doch ach! wie oft hat Traumbild schon geneckt.
— Hätt' der erfahr'ne Mann es abgeraten,
Würd' ich's begreifen und ich ließ' es dann;
Wer Mut nicht hat für unerprobte Taten,
Der ist ein Jüngling nicht und wird kein Mann.
Sollt' lange ich mit Sinnen und mit Denken
Als klug bewerten, was der Mut nicht wagt,
Indes des Waldes Wipfel grüßend schwenken
Dem heißen Leben, das im Tale tagt —!
Es wächst das Große keimend je auf Erden,
Und eh' es blüht, muß jedes Kräutlein werden.

Den ersten Morgen in Bermatt verpassen,
Wär' Sünde wohl und schlechter Wegentgelt.
Bald stand im Dorf ich in den alten Gassen
Und schritt gen Süd ins duft'ge Wiesenfeld.

Saftprangend standen rings die fetten Fluren
 Von vollgereiftem Heu im Morgenduft;
 Blaugrüne Käfer halbverschlafen fuhren
 Aus Schierlingsdolden schwirrend durch die Luft
 Und sanken taumelnd auf die Stengel nieder;
 In tausend Tropfen hing am Halm der Tau;
 Ein Vöglein schüttelte sein Buntgefieder
 Und flog davon ins kühle Morgengrau
 Und barg sich in den tiefen Erlenschatten
 Am Rand des Wiesenwegs nach „Winkelmatten.“

Noch lagen Berg und Thal in stillem Traume,
 Die Luft war seltsam gräulichblau wie Blei.
 Vom nahen Hang kam aus dem Waldessaume
 Ein kurzer, hungrigscheuer Hähereschrei,
 Sonst alles still, — nur fern das dumpfe Rollen
 Vom Bogenschwall drang aus der Gornerschlucht
 Wie zorngrimmtes, langverhalt'nes Grollen,
 Da Klamm und Stamm den Lauf zu hemmen sucht
 Im urgewalt'gen Fall und Wellentürmen,
 Als ob Titanen gen Titanen stürmen.

Allmählich bläulichweiße Wölklein schwammen
 Still ob des Dorfes dunkler Dächerflucht
 Und kräuselten und spinnen sich zusammen
 Und strebten ostwärts hin zur Findelnschlucht.
 Da stapfte auch schon gen die Riffelhöhen
 Ein ältlich, gutgenährtes Städterpaar;
 Das trippelndhastig-kurzbemess'ne Gehen
 Verriet genug, wo ihre Heimat war,

Und daß der starren Pflicht sie heut entronnen,
Um Mensch zu sein im freien Licht der Sonnen.

Bald mehrte sich das bunte Volk der Gänger
Auf steilen Pfaden quer durch Wald und Hang.
Ich pflog der sel'gen Waldesruh nicht länger;
Dorfwärts zum Führer lenkt' ich meinen Gang.
— Und als der Mittagsglocke Grufß verklungen,
Verließen wir gerüstet Genta's Herd.

Bald war die Glut uns ins Gesicht gesprungen
Des Sonnenbrands. — „Nur langsam!“ Genta wehrt',
„So will die Jugend fliehn auf Windesflügeln,
Des Alters Recht ist's, Ungefüg zu zügeln.“

Und wegseits donnernd peitscht die graue Welle
Die Schwester Welle wild zu Milch und Schaum,
Hoch über uns des Himmels blaue Helle,
In heißer Brust den langgehegten Traum —
Nur aufwärts in die ungeahnten Höhen,
Ins tiefe Blau, aus hellstem Höhenlicht
Auf Lust und Last der Welt herabzusehen,
Nur aufwärts! — „Langsam!“ Genta ruhig spricht,
„Was ewig dasteht, kann uns nicht entfliehen;
Wer ruhig wandert, wird am weitsten ziehen.“

Und schon beim „Hermetje“ die letzten Recken
Der Arven trutzigkühn am Wege stehn;
Verdornte Kronen grüne Nester strecken
Ins Blau, als wäre ihnen nichts geschehn.

Und steiler strebt der Pfad durch Alpweidmatten
 Im tiefen, gelblichgrauen Staub und Sand;
 Ein muntres Bächlein springt aus Moos und Platten
 Und stürzt sich talwärts durch die „Wengenwand“
 Als Bild vom Leben, das, kaum erst geboren,
 Sich seine eignen Wünsche schon erkoren.

Nur aufwärts! — Sieh, schon winkt vom Hügelrücken
 Ein gastlichgrüßend Haus am „Schwarzen=See.“
 Wer ging vorüber, ohne hinzublicken,
 Wo glüh die Sonne brennt und Gletscherschnee —?
 Und dräuend hebt die starren Riesenglieder
 Das Matterhorn stolz in die Sonnenglut,
 Als sprach' es stumm das eine Wort stets wieder:
 „Zum Kampf mit mir, o kleiner Mensch, braucht's Mut!“
 — Und der Student versteht's, sich Mut zu geben:
 Wozu denn blühen uns im Tal die Nebel —!

Noch nie in seinem langen Führerleben
 Ging Genta je vorbei am stillen See,
 Ohn' Herz und Hände flehend zu erheben
 Zur Gnadenmutter von „Maria=Schnee“;
 Wie er's im Herzen einfachschlicht empfunden,
 Wollt' er auch heute also laut bekunden:

„Du Sonnengleiche,
 Du Gnadenreiche,
 O Himmelsfraue,
 Vom Mutterthrone

Mit Deinem Sohne
Auf uns mild schaue!

„Im Pilgerkleide
Gedrückt von Leide,
Von Erdenwehen,
Will ich Dir trauen,
Zu Dir hinschauen,
Zu Dir heiß flehen.

„Laß nicht verhallen
Mein Kindeslallen:
— In den Gefahren
O wolle breiten
Des Mantels Weiten
Und uns bewahren!“

— Und tiefer, tiefer sanken Riesenschatten
Ins stille Thal auf Dorf und Wiesenhang,
Auf schmale Acker und das Grün der Matten;
Von Staffelalp kam schwach ein Sauchzerklang,
Als wir empor die letzten Kurven stiegen
Hoch überm „Hörnli“ an der steilen Wand,
Um deren Fuß sich Eisesarme schmiegen.
— Da plötzlich, rastverheißend vor uns stand
In stummer Einsamkeit auf schmalen Rücken
Des jähren Grats der rostiggraue Hort:
— „Die Hütte!“ — Ungesprochenes Beglücken
Und rieselnd Grauen spricht dies eine Wort,

Wenn abwärts erst des Neulings Blicke schweifen
Und dann das Haupt des Alpenkönigs streifen.

Ob die Titanen einst in freblem Hadern
Vom Berg geschleudert, was sich brechen ließ,
So liegen rings die wirren Felsenquadern.
Aus ihrem Bröckelwerk und magerm Ries
Sich hast'ge Menschenhände kunstlos schufen,
Im steten Fall von Fels und Eis umkracht,
Auf letztem Vorsprung wie auf sichern Stufen
Die Hüttenzuflucht für die Raft und Nacht,
Weil nach dem Höchsten stets dem Menschenstreben
Beschränkte Kraft und Zeit nur ist gegeben.

Starr hebt die Dent-Blanche in die Abendgluten
Ihr hagres Haupt, — ob Scheu und Scham, ob Reid
In Borneswallung ihr ins Antlitz fluten,
Weil halbzerfetzt ihr hängt das weiße Kleid
Vom Sonnenstrahl, des wärmend Brustbefühlen
Ihr doch kein Leben gibt. — Den alten Zorn
Mag alsbald nächtig im Gewölk sie fühlen,
Das schon umkreist die beiden Gabelhorn
Und wogend, wallend ohne Herzerbarmen
Den Bergfranz rings umfaßt mit Flügelarmen.

Schon streichen stoßweis' sturmgehalt'ge Züge
Von Nord und Westen übers Hüttendach
Und rütteln an dem alten Holzgefüge.
— Da plötzlich zuckt der Blitz, ein Donnerkrach



Sturm im Anzug aufs „Horn.“

J. Gaberell, Thalwil.

Erdröhnt mit schaurignahem Echorollen
 Vom Fels; — dann atemstille bleiche Ruh.
 Nur rieseln fern Geröll und Eiseschollen
 Dem spaltenwirren Gletscherabgrund zu.
 „Weiß nicht“, fuhr Genta ruhig in das Schweigen,
 „Ob's bloß so Laune ist, die rasch vergeht;
 Doch fraglich wird auf jeden Fall das Steigen,
 Wenn Grat und Griff vereist, die Spur verweht.
 Wer Erdengrößen will zu Freunden wählen,
 Muß auch auf Herrenlaunen einmal zählen.“

Ergrimmt und wuchtig rasen Ungeheuer
 Der Windsbraut auf dem sturmbeschwingten Roß
 Durchs schwarze Dachgebälk und durchs Gemäuer,
 Und Blitz auf Blitz die dunkle Luft durchschloß,
 Daß es durch Nigen schaurigschön erhellte
 Den modrigfeuchten, düstern Hüttenraum;
 Wie Geistersang es um die Ecken gellte:
 „Fahr wohl, du schöner, stolzer Jünglingstraum!
 Willst mit der Berge Gunst und Glück du rechten,
 Dann prüfe deinen Mut in Sturmesnächten!“

Schon prasselte an Tür und Fensterbrettern
 Des Hagelschauers grober Körnerschlag;
 Längst bettete das grause Sturmeswetter
 In schwarze Nacht den Juli-Sonnentag.
 — „Heut schlafen wollen, ist vergeblich Quälen“,
 Meint Genta mit des Kenners sicherem Ton,
 „Ich kenn das Ding und kann davon erzählen.“

Ja nun, in welchem Jahre war es schon,
Als in der „obern Hütte“ solch Bescherung
Drei Tage lang uns ward bei schmaler Behrung —?“

Dann hub er an, aus Zeiten, längstdurchstritten,
Mit weisem Maß und schlichtem Männerwort
Uns kundzutun, was jung er schon gelitten,
Seit er an Vaterhand von Hause fort:
Wie harte Arbeit stählend ihm gegeben
Und eigener Wille Kraft und sichern Mut
Zu kühner Tat, zu Jagd- und Führerleben;
Wie dann ein Herz, so treu und sonnigut,
Er fand, das ihm das kleine Heim verklärte,
Wenn müd er von den Bergen wiederkam;
Wie Jahr um Jahr der Herd und Tisch sich mehrte,
Bis ihm der Tod den kleinen Otto nahm.
— Hier hielt er an und dehnte Brust und Glieder
Und blickte traurig auf uns beide nieder.

Noch pfiff der Sturm und zündeten die Blitze,
Doch ferner dumpf das Donnerrollen zog;
Vom Fensterbalken durch die enge Ritze
Der wilde Schnee aufs Britschenlager flog.
— Schon zeigte „Zwei“ an Genta's Uhr der Zeiger
Bei schwachem Schein der roten Herdbrandglut:
Die Aufbruchstund für echte Hochbergsteiger —!
Da zog sich Genta fest aufs Haupt den Hut
Und trat hinaus — in Nacht. Der Schritt verhallte
Im Pulverschnee, der schon das Knie bestrich
Und körnig sich um Schuh und Wollkleid ballte

Und doch dem festen Tritt geräuschlos wich.
— „Heut gibt es Zeit zu ungewolltem Ruhen“,
Sprach er und klopfte stampfend sich den Schnee
Am Türtrittsteine von den Nagelschuhen.
Dann schoben wir die Bank in Feuers Näh',
Und wieder spinn sich traulich Red und Frage
Um Gentaß vielerprobte alte Tage.



Der Schreinerbub

Ein Julitag voll feltner Lichtesfülle
Verklärend über allen Hängen lag,
In sonntagsfeierliche Mittagsstille
Erscholl des alten Kirchleins Glockenschlag,
Als vorgebeugt, mit jugendraschem Gange
Am Triftbachtobel aufwärts trallernd zog
Ein fremder Bub. Auf frühgebräunte Wange
Der Frühlichthauch der jungen Pulse flog,
Doch merkt er's kaum; es mag das Alter träumen,
Die Jugend, wie der Bergbach, liebt das Schäumen.

Vor Mondesfrist schon war ins Dorf gekommen
Der scheue Schreinerbub. Zu junger Lehr'
Hatt' ihn der Vater frühe mitgenommen,
Und weil für eine Kinderschar nur schwer
Zwei Händ' alleine Brot und Kleid verdienen.
Man sah im Dorf sie selten; Sonntags nur
Beim Gottesdienst die beiden stets erschienen.
Dann zog's den Buben fort auf Fluh und Flur,
Bis er sich müd in Alpenrosen legte,
Dieweil fein Aug an Fels und Firnen hing.
Doch, wenn der Sturm je Tal und Höh durchfegte,

Auch Sonntags er zurück zur Werkstatt ging,
 Statt sich zu freun an Licht und Alpflormürzen,
 Im Sagenbuche sich die Zeit zu kürzen.

Am liebsten las er wunderliche Mähren
 Aus längstverfloss'ner grauer Zwergenzeit,
 Von armer Seelen Klagen und Begehren,
 Die seltne Liebe nur aus Leid befreit.

— Auch sprach der „Weißhorn-Biner“ wohl von Tagen,
 Da von den „Rüben“ hoch im Findelntal
 Der beste Wein ward in das Dorf getragen,
 Und eig'ne Apffel Frucht man aß beim Mahl.
 Auch Gems und Steinbock rudelweise rannte
 Durchs Walddickicht, wo heut sich eisig dehnt
 Der große Gorner. Und manch einer kannte,
 Wo jetzt sich karge Flur an Felsen lehnt,
 Im Z'muttal noch die weiten Nußbaumkronen.
 Dorf Tiefenmatten liegt in Schutt vereist,
 Und auf dem Matterjoch will keiner wohnen,
 Seit Ahasver, der Jud, vorbeigereist.
 Des Nachts nur huschen im Gewölkgebilde
 Dort bleiche Seelen über Eisgefilde.

Das alles schien ihm seltsam: Nicht zum Lachen,
 Doch schwer zu glauben; fänd' er's wirklich wahr,
 Er glaubt' es gern. Und oft im letzten Wachen,
 Wenn schwer für Knabenkraft die Arbeit war,
 Erquickt' ihn, an den Sonntag schon zu denken:
 — Zu stehn in frischer Luft, in blauen Höhn
 Nach diesen Gipfeln frei den Blick zu lenken;

Denn solche Berge hatt' er nicht gesehn
 Daheim. Obschon auf Dorf und Teich und Matten
 Drei lange Monde in der Winterzeit
 Das Glisshorn senkt die tiefen, kalten Schatten,
 So trug's zur Schulter doch des Waldes Kleid,
 Und war's ihm lieb und konnt' er's nicht vergessen,
 Mit Firnenfürsten war es nicht zu messen.

Seit seinem achten Sommer mußt' er dienen
 Auf Mattenstaffel hoch am Glisshornhang
 Als Beihirt. — Wie da leuchtend, winkend schienen,
 — Wenn leis noch fernes Herdgeläute klang —
 Der beiden Alpenwälle blanke Recken,
 Da kletternd er auf magerm Rasenband
 Erlauscht' verlaufner Zicklein heiß' res Mecken.
 So friedlichfroh ihm mancher Sommer schwand,
 Und unvermerkt die Kindesträume wichen
 Dem Höhenzauber, der ins Herz geschlichen.

So zog der seltsamscheue Bub auch heute
 Hinauf ins Trift, wie immer, gern allein;
 Zu fremd noch waren ihm die vielen Leute
 In Dorf und Thal. Der goldne Sonnenschein
 War ihm doch Freund genug, der schien ja allen;
 Und, so allein, durft' er sein Liedchen trallen:

„Bald wird des Lärchwalds Winterkleid
 Im warmen Hauch zerrinnen,
 Dann ruft in junger Fröhlichkeit
 Der alte Kuckuck drinnen.“

„Es darf das Vöglein in der Luft
Im reinsten Glanz sich sonnen;
Von Hoffnungsgrün und Blütenduft
Ist jeder Hang durchsponnen.

„Sieh, alle Jahre zieht durchs Tal
Der Lenz mit Maiengaben;
— Drum muß jed' Herze doch einmal
Auch seinen Sauchzer haben!“

Das Sauchzen war als Kunst ihm nicht verliehen,
Er lernt' das Lied, nur weil es ihm gefiel.
Wie unbewußt viel muntre Bächlein ziehen
Zu Tal mit langesfrohem Plauderspiel,
So singt ohn' tiefres Fühlen manchmal Lieder
Die laute Jugend. — Kommt dann einst der Tag,
Wann's nicht so klingt, vergessen sind sie wieder;
Wer liebt nicht Jugend, die noch singen mag —!
Ihr junges Hoffen lebt in Wolkenbildern,
— Verwirkte Wünsche mag das Alter mildern.

Da stand er, wo die Fluten sich erzwingen
Den engen Weg in felszernagter Schlucht
Am „Alterkopf.“ Hei, wie die Wellen sprangen
In schaumgepeitschter, totgekehrter Flucht.
Er hört das wirre, tönereiche Rauschen,
Den wilden und doch gleichgestimmten Sang,
Der Woge Raß, des Wellchens weiches Plauschen,
Und sah, wie Schwall und Schaum um Vorsprung rang;

— Abbild so manchen jungen, wilden Lebens
Und der Vergänglichkeit verworr'nen Strebens.

Er sah es wohl, doch schritt er rüstig weiter;
Das tiefe Sinnen ist nicht Jugendart.
Mit vierzehn Lenzen denkt das Herz noch heiter,
Wenn's unverwöhnte Jugend sich gewahrt.
Ein Alpenröslein, das am Wege glühte,
Steckt' froh er an den Hut ins braune Band.
Ob rot und röter ihm die Wange blühte,
Was tat's! — Hoch oben schon an grauer Wand
Griff er zur Kruste Brot, zufriedne Zehrung!
Und trank vom Quell, felsüber vorgeneigt.
Dann folgte er des Geißpfads wirrer Duerung,
Der links hinaus zum Hohllichtfelsen steigt.
Dort saß er lang im milden Sonnenglanze,
Und Aug und Seele hing am Alpenkranze.

O Weiestunde! Wenn in Himmelsweiten
Die jungen Blicke gehn wie Sonnenzug,
Wenn Glück und Licht auf Adlers Flügelbreiten
Das Herze aufwärts hebt zum Höhenflug
In Aetherfernen, ungekannt — gefunden:
— Wo Seel und Schöpfer hell im All verbunden!

Und als er endlich niederstieg zu Tale
Vom lichtumfloss'nen hehren Felsenthron,
Sah sinnend er zurück zum östern Male
Und schwang den Hut und rief mit hellem Ton:
„Läßt mich der Vater gehn, ich komme wieder!“

Dann sprang er, wie der Gemse Zicklein springt,
 Leb't's seine Kraft am Felsband auf und nieder.
 — Wie bleich der Abend sich vom Tal aufschwingt
 Im letzten, goldigmatten Lichterblaffen,
 Geht schweißbeperrlt der Bub durch Dorfes Gassen.

Dem süßen Schläfe folgten schwere Tage
 An Brett und Balken, Tisch, Gestühl und Schrein.
 Der Vater scheut' die wiederholte Frage,
 Wann dies und das wohl möchte fertig sein?
 Die Arbeit wuchs, die Tage wurden kleiner,
 Je mehr der Julimond zu Ende neigt';
 Drum Maurer, Maler, Schlosser, Schmied und Schreiner
 Geschäftig war; wenn sich Herr Seiler zeigt',
 Erst recht. Des guten Herrn verständig Blicken
 Verweilte oft beim scheuen Schreinerbub,
 Wenn er auf Vaters Fingerzeig und Nicken
 Geschickt am andern End die Balken hub
 Und klugen Blickes, ohne Augabbrechen,
 Verfolgte Winkelmaß und Zapfenstechen.

Und wieder kam ein Sonntag. Goldumflossen
 Hob Matterhorn sein Haupt ins Morgenlicht.
 Beim Schreinerbub stund's fest schon und beschlossen,
 Heut früh zu gehn; der Vater wehrt' es nicht.
 Schon kniet' im Kirchlein er, sich zu empfehlen
 Ins Opfer unseres Herrn; dann zog er weg.
 Wohin — ? Was er nicht wußt', konnt' er nicht wählen.
 Er nahm den schon bekannten Triftbachsteg

Und stieg, wo ihn die jungen Füße trügen;
Mit Hohlicht wollt' er heut sich nicht begnügen.

Wohin er kam? Er kannt' nicht Furcht noch Bangen:
Fort über Steingeröll und Gletscherspalt
Strebt' er den Felsen zu. Wo nie gegangen
Vielleicht ein Fuß, da fand er Griff und Halt;
— Es war an Gabelhorns verworr'nen Wänden.
Erst Jahre später wieder er erkannt'
Die Felsenflucht, wo er mit wunden Händen
In Todesgefahr des Steinschlags heute stand.
Er ahnte nicht, daß dort von Wand und Klinsfen
Unheil und Tod so dräuendnahe grinsen.

An Biners Wort nur dacht er, flug zu meiden
Den morschen Fels, der keinen Griff gewährt,
Und Bänder, die mit Erde schwach sich kleiden,
Kamin und Rinne, durch die rieselnd fährt
Das Bröckelwerk aus Stein und Eisgeschiebe,
Vom Sonnenstrahl gelöst. Er sah empor,
Wo ihm ein Griff wohl und ein Rückweg bliebe,
Und mühte tastend sich behutsam vor
Zum sichern Grat. Er fühlt's am eignen Zagen:
Das war ein Jugendstück, ein wildes Wagen.

Schon wob die stille Dämmerung dunkle Schleier
Um Höh und Firnenhaupt. Vom Gotteshaus
Lud Glockenton zur Abendsegenfeier.
Noch immer blieb der arme Bube aus.
Der Vater bangte. Künftig ihm's zu wehren,

Riet ihm das Dienervolk mit spätem Rat.

— Der Bub ersparte weitre weise Lehren,
Als er, den Hut in Händen, müd eintrat.

Der guten Hausfrau, die, sich leicht vorneigend,
Ihm Rat und Mahnung gab mit Muttersinn,
Hielt er, den scheuen Blick zu Boden, schweigend
Ein Sträußchen Edelweiß verlegen hin.

Sie nahm sie an, verschwiegener Worte Zeichen,
Und hieß dem Buben Trank und Stärkung reichen.

Der Sommer schwand und schied, so schnell wie alle
Auf Bergen scheiden, Alpenblumen gleich
Und gleich des Schmelzbachs Sturz vom Wasserfalle.
Allmählich war die Trift vom Reife bleich;

Was nicht zum Dorfe zählte, sah man scheiden,
Zulezt die treuesten Seelen vom Gesind.

Und mit den letzten gingen auch die beiden,

Der Vater Moriz Genta und sein Kind,

Das „Mutter Seiler“ wohl am besten kannte,

Der „Schreinerbub“, wie man im Dorf ihn nannte.



Wieder daheim

So sind die Berge: Stumm die Riesen ragen
Voll Trutz und Kraft ins tiefe Himmelblau.
Will einer um den stummen Ernst sie fragen,
Aus Feierhöhen sie herniederschauen
In sonniggoldnem, hehrem Selbstgefallen
Wie Königsfinder, die voll Glanz und Licht.
Doch wenn sich schwere Wetterwolken ballen
Um's herbvergränte alte Angesicht,
Wenn Sonnenblick und Glanz sie ganz vergessen
Im Kampfe mit der Lüfte Sturmgewalt,
Dann magst du ihre Greisenart ermessen;
Es bleiben Haupt und Herze hart und kalt;
Des Lebens Ernst und strengen Sinn zu bilden,
Stehn ragend sie ob allen Grüngesilden.

So ist das Bergkind: Rauher Welt entsprossen,
Bleibt rauh die Art, fast wie der Felsen Grau,
Den Sonnenschein hält es im Herz verschlossen;
Nur aus der Augen ätherreinem Blau
Lacht etwas wie des Bergsees stilles Sinnen,
Gesäumt vom Sonnengold der blanken Zinnen.

Fremd jedem Mann, weiß es zu wahren
Gedanken, Wünsche, Wollen und Gefühl;

Eh' es des andern Sein und Sinn erfahren,
 Bleibt es wie Felsenstirnen schweigsam kühl.
 Nur wo es Lieb' und gleiche Art gefunden,
 Erschließt es sich und bleibt in Treu verbunden.

Am fremdsten klingt, wenn an die großen Fragen
 Der Seele Sinnen um „woher — wohin?“
 Sich unbefugte Spötterlippen wagen.
 Was glücklich macht, das lehrt' ihm Muttersinn;
 Drum dankt es für den fremden Geistesegen:
 — Dem Alpenkind strahlt Licht genug entgegen!

Ein echtes Bergkind war er stets gewesen,
 Der Schreinerbub, der heute heimwärtschritt,
 Am guten Mutterherzen zu genesen
 Von dem, woran er lang schon heimlich litt:
 — Versuch es doch, der Winde Wehn zu zügeln,
 Wenn pfadelos sie eigne Bahnen gehn;
 Halt du das Heimweh bei der Seele Flügeln,
 — Du magst es quälen, stille kann's nicht stehn:
 Dahin, wo Mutterschoß und Wiege waren,
 Siehst du das bleiche Heimweh weinend fahren.

— Da war er wieder, wo sie treu umschlossen,
 Den Vater und das Kind, mit mildem Zwang
 Zwei Mutterarme. Freudentränen flossen
 Der Mutter wie dem Kind von Aug und Wang;
 Es lockt beim Wiederseh'n das Trennungsleiden
 Die Tränen oft noch leichter als beim Scheiden.

Die Jüngern, Josi und der Emil, schielten
 Nach dem, was Vaters breiter Rucksack trug;
 Was seine vollen Formen wohl enthielten,
 Errieten sie mit Blicken prüfendklug,
 Als freudigmühsam sie die Bürde schoben;
 Bedacht besah des Mannes Braungeficht
 Die Kleinste nur, der Wiege kaum enthoben,
 Daß es der Vater war, sie wußt' es nicht;
 Es hatt' ihr junger Sinn es nicht behalten,
 Daß er im Lenz von Herd und Hause ging,
 Daß an der Stirne tiefgefurchten Falten
 Der Kindlein Leben, Glück und Zukunft hing.
 — Daß keinen Trennungstag sie vorempfunden,
 Das ist das große Glück der Kindheitsstunden.

Schon zog in Glis mit windbeschwingten Füßen
 Und rotgehauchten Wangen übers Land
 Der König Herbst: — Verwelkte Blätter grüßen
 Wie Wimpel aus des Sommers Prachtgewand
 Von rostiggelben hohen Fruchtbaumkronen
 Und fallen rieselnd auf das Stoppelfeld;
 Nur seltne Säng' im Geäste wohnen,
 Des Hähers heifrer Schrei vom Waldbrand gellt;
 Am Hage stehn bereift die letzten Rosen,
 Die Birke haucht das franke Wangrot an,
 Auf magern Wiesen blühen die Herbstzeitlosen
 Und kraftlos kriecht am Weg der Thymian;
 Ersterbend streicht ein Lied durch Pappelbäume:
 Fahrt wohl, ihr kosendmilden Sommerträume!

Die Blumen all, die blühten und erstarben,
 Im Tod verhauchten letzten Labeduft,
 Des Herbstes Spiel in feuerbunten Farben,
 Die Nebelschleier in der dünnen Luft,
 Das letzte Herdenläuten an der Halde,
 Dem wehmütweich der junge Hirte lauscht,
 Das Flüsterlied vom fahlen Lärchenwalde,
 Dem Ficht' und Tanne schmerzlich Abschied rauscht:
 — Wie mahnt des Herbstes Sterbeferzenschwelen:
 Wie bald, wie bald, o Mensch, naht Allerseelen!

Dann kommt der Winter rauhen Tritts gegangen.
 Nur sträubend läßt der Herbst von seiner Macht:
 „Dein Blick ist kalt, die Wimper reisbehangen,
 Die schöne Erde liebt des Herbstes Pracht!“
 — Da hebt der Kalte seine starren Glieder
 Und teilt Gewölkgebild mit starker Hand,
 In traumhaftwirrem Rieseln wallt hernieder
 Sein königliches Hermelingewand.
 Wie kann der Alte sich doch lichtvoll schmücken,
 Tritt aus dem Gliserwald er schimmernd nah;
 Man sieht aufs Haupt ihn Silberkronen drücken
 Und feierfröstig steht er schweigsam da,
 Bis im Geäst von Tann und Kronenföhren
 Er vor sich selbst erbebt in Schauerchören.

Wie schön ist doch des Starren Linnenhülle!
 Das grabesnahe Alter nur erbebt,
 Die Jugend in der Kräfte mut'ger Fülle
 Zu muntern Spielen rasche Hände hebt;

Wär' eines nicht, — die engen Schulhauswände,
Der Jugend Winterfreuden gab's kein Ende.

Vom Vaterhaus am breiten Holzzigraben
Zog Genta auch mit Tafel, Buch und Stift
Ins Dorf zur Schule, mit den Gliser-Knaben
Der Weisheit Zauberland aus Spruch und Schrift
Für späteres Wandern auf den Lebenswegen
Sich unauslöschlich in den Geist zu prägen.

Beharrlicher denn früher er sich mühte,
Zu fassen, was in Zahlen unklar war,
Daß bald des alten Lehrers Gunst ihm blühte:
„Sag's, August, du! — Du bist im letzten Jahr,“
Meint dieser, wenn statt Antwort schwüles Schweigen
Des Unachtsamen arge Not tat kund;
Wenn's galt, auf Karten Stadt und Strom zu zeigen,
Und wo in Weiß der Berge Graupunkt stund;
Wenn unter andrer sicherndem Gelächter
Der Lehrer an den Schläfenlocken hob
Gestrenger Weisung festen Normverächter,
Der heimlich Spielzeug unters Bänklein schob;
Dann mußt durch Antwort Meisters Müh er lohnen
Für solche, die sich mühten nur im Schönen.

Und einmal, wie mit strengen Kennermienen,
So gänzlich unverhofft, wie hergeschneit,
Der hohen Schulpfleg weise Rät' erschienen,
Behob er Meisters Fragverlegenheit,



Urve auf Riffelalp.

Als rädchenficher, ohne Unterbrechen,
 Vom „armen Spaz“ das Lied er durfte sprechen:

„O weh! verschneit sind Flur und Feld,
 So kalt und liebeleer die Welt!
 Ich armer Spaz, wo soll ich hin,
 Da nirgends ich zu Hause bin — !
 O habt Erbarmen! ich fein bitt,
 Ich armer Spaz — phuit, witt!

„Es hat gestürmet und geschneit,
 Da war zu leicht mein dünnes Kleid;
 Den Zaunpfahl ich zum Bett erkor,
 Wo ich gar jämmerlich erfror —
 Lang mit dem kalten Tod ich stritt,
 Ich armer Spaz — phuit, witt!

„Rührt nicht den Mann mein herber Schmerz,
 Zeig du, klein Kind, ein großes Herz!
 Es sagt dir ja dein edler Sinn,
 Daß ich ein arm Geschöpfchen bin,
 Ein Krümchen Brot, mein Kind, ich bitt,
 Ich armer Spaz — phuit, witt!

„Befrei mich vor dem Hungertod!
 Ich flieg dann, wenn vorbei die Not,
 Im Venz dir auch vors Fensterlein
 Und singe froh landaus landein
 Aus Dankbarkeit nach Spazensitt'
 Mein schönstes Lied: — phuit, witt!“

Und kam er mittags, oft im Schneegebrause
 Die bleichen Wangen rötlichblau vor Frost,
 Wie Knaben hungrig, dann zum Vaterhause,
 War arm zwar nicht, gemessen doch die Kost,
 Weil karg der Eigenboden, den sie bauten,
 Und klein des Vaters Winterlöhnung war,
 Und dennoch in die Mittagsschüssel schauten
 Sechs wohlgeweckte Kinderaugenpaar'.
 Da mußt' Zufriedenheit Ersatz denn leihen
 Zu vollen Wangen und zu Wohlgedeihen.

Oft, wenn nach Mittag von den hohen Mauern
 Des Landkollegs das Glöcklein mahnend rief,
 Ein leiser Zug wie scheuerverhaltnes Trauern
 Dem kleinen August übers Antlitz lief:
 — Wie war dort unter frohen, braven Rangen
 So mancher wohl, dem gänzlich sorgenlos
 Studentenglück von selbst so nachgegangen
 Und unverdient, nur aus dem Grunde bloß,
 Weil seiner Eltern Rang und Stellung wollen,
 Daß Kinder ohne Wunsch studieren sollen.

Doch der und der war billig nicht zu neiden;
 Verschieden teilt das Leben Gunst und Gut:
 — So mußt' der „Wölflitoni“ sich bescheiden
 In Wintersturm und Junisonnenglut
 Von Gamsen seinen Stundenweg zu ziehen
 Nach schwerverkürzter Schlaf- und Lernenszeit.
 Was Wunder! wenn Erfolg' den Fleiß da fliehen,
 Wo hemmend starrt die harte Wirklichkeit

Des armen Lebens. — Von den Tempelstufen
 Erhofften Glücks hat sie mit Herrschgeschick
 So manche Jünglingsseele weggerufen;
 Und schmerzlich spricht des alten Mannes Blick:
 Ihr Weisen, Wissen bleibt doch Radebrechen,
 Wo nicht zugleich Verstand und Liebe sprechen.

Wär's — ihm vergönnt und dürft' er's wem wohl sagen,
 Wie wollt' er Großes lernen, fügsam sein
 Und würdigstolz das blaue Käpplein tragen!
 Er schwieg — und niemand jagte Ja noch Nein;
 Ihm blieb nur: still den großen Wunsch verhehlen
 Und täglich seinem Herrn sein Los empfehlen.

Und er blieb jugendfroh; in schönen Fernen
 Erglänzt ihm einst vielleicht ein helles Licht — ?
 Die klaren Nächte sprachen aus den Sternen:
 — Der Eine kennt ja alles; zage nicht!
 Wer könnte selbst sich sichres Glück verheißen,
 Und wer's nicht kann, soll der sein Herz zerreißen — ?

Sei, Leben, wie du willst, noch so verschieden,
 Sein Stündlein Licht ist jedem doch beschieden!



Im Riffelwald

Erdröhnend künden Tal und Tann und Schluchten,
— Geknickt am Muldenrand der Baumstrunk steht —
Der letzten Schlaglawinen graue Wuchten.
Vom warmen Südländshausen angeweht,
Prangt schon das Rhodantal im Fruchtbaumblihen,
Und Wiesengrün den Berghang frisch umspinnt;
Aus Felsenspalten und von grauen Flühen
Manch Wässerlein bescheiden zaghaft rinnt,
Als wollt' es einmal erst sich selbst belauschen,
Eh' seine Wellchen mit den Wellen rauschen.

An jedes Bächleins milchgeschäumten Wellen
Kriecht Sträucherwerk ans warme Licht hervor;
Die schiefgebeugten Erlen saftig schwellen
Und eine blickt zum Birkenstumpf empor:

„Du alter Krüppel! bist du ganz zerrüttet,
Rinnt dir kein Lebenssaft durchs Ädernetz,
Der starre Glieder an die warmen kittet?
— Trink Saft und Licht und frisch die Seele leg'!
Was leben will, muß bis zum Tode streben,
Und wie das Alter hängt ja nichts am Leben.“

Mit leisem Riesel'n ihrer alten Glieder
Versezt drauf die weiße Birke bieder!

„Du nennst mich alt und willst mich damit schelten
Und kennst nicht, was die Birke segnen kann,
Wie meine alte, weiße Zucht muß gelten,
Soll aus dem Rangen werden je ein Mann;
Viel Recke kannt ich, die mich hassend scheuten
Und meine Freundschaft später nicht bereuten.

„Sieh, dunkle Schwärzerin, die leicht zu brechen,
Wie mir Natur doch Kraft und Farbe lieh,
Indes du traurig hängest über Bächen
Als Bild ermüdender Melancholie,
Die, scheinbar stark, ins Sonnenlicht selbst weinet
Und zehrend raubt, was Kraft und Leben scheinet.“

— Wie Birk' und Erle also Zwiesprach pflogen
Am steilen Waldweg nach dem Riffelhang,
Kam Genta und sein Vater müd gezogen
Mit Säg' und Beil. Hell aneinanderklang
Ihr blanker Stahl, als wollte er bedeuten,
Daß nur der starken und der schwiel'gen Hand
Zur Abendruhe frohe Glocken läuten;
Und wer zur Kraft der Arbeit Liebe fand,
Wem selbst das harte Müß'n wird Vergnügen,
Der schöpft des Lebens innres Bollgenügen.

Wohl wäre gern der Bub daheim geblieben,
Um auch der Mutter Hand und Hilf zu sein;

Zu tief schon waren ihm ins Herz geschrieben
 Der Matterberge stolze Königsreihn,
 Und wert schien ihm ihr großes, heil'ges Leuchten,
 Zum Abschied noch einmal das Aug zu feuchten.

Und diesmal sah er höhere Ziele winken:
 Wie mußten dort die Tage froh vergehn!
 So nah der Firnenriesen Silberblinken
 Mit jedem Tag der Sonne Auserstehn,
 Im güldnen Licht ihr rosig Gipfelhauchen
 Von Aug zu schaun; wie dann auf grüner Alm
 Entsteigt dem Hüttendach ein heimlich Rauchen
 Wie stilles Herdglück. — Wohl kein Festtagspsalm
 In weiten Kirchenhallen hat getragen
 Zu unbewußter, tiefer Seelandacht
 Ihm so das Herz, daß er verspürt' sein Schlagen,
 Wie hier die Alm, wenn langsam sinkt die Nacht,
 Und heil'ge Ruh und Rauschen aus den Gründen
 Ihm Schöpfernäh' und ew'ge Allmacht künden.

Auch schienen stiller Wünsche schwache Stimmen
 Vernehmbar in die Wirklichkeit gerückt:
 Das Riffelhorn von Süden zu erklimmen,
 Hatt' in Gedanken schon ihn tief beglückt.
 Und was an Wünschen Stolz und Reckheit schienen,
 Das wollt' durch treue Arbeit er verdienen!

Bevor noch Lärch und Birke neu sich kleiden
 Ins festlichprunke, grüne Lenzgewand,
 Galt es zu neuem Bauwerk Holz zu schneiden.

Das heißte kräftigkluge Männerhand:
 Schon mancher Waldesalte tückisch wandte
 Zur Seite sich in lebenszähem Groll,
 Noch eh' die Säg' ihm ganz den Leib durchraunte;
 Denn Wille kennt der letzte Lebenszoll
 Von Riesen, die der Sturm und Wind gekräftigt,
 Die lebenslang doch freie Höhn gefäftigt.

Und konnte Gentas Kraft auch nicht sich messen
 Mit ältrer Männer fausterprobter Kunst,
 So half er doch und reichte Trunk und Essen.
 Da mit dem Löffel engverwandt die Gunst,
 So stund er neidlos fest in Amt und Ehren,
 Und Sonntags ließ man amtsfrei ihn gewähren.

Bezaubernd war der Wald mit seinem Rauschen!
 — Wenn krachend durchs Geäst ein Riese fiel,
 Dann konnt er stillestehn und zitternd lauschen.
 Doch seiner mut'gen Sehnsucht erstes Ziel,
 Das lag im wettergrauen Felsen drüben
 Am Riffelhorn. Da konnt er stundenlang
 Sonnachmittags die jungen Sehnen üben
 In Griff und Aufzug, bis der Tritt gelang,
 Der durch geschliffne Rinnen aufwärts führte
 Von Fels zu Fels zu neuer Hemmgestalt.
 Der Hände Weh, den Hunger er nicht spürte;
 Es hielt am Berg ihn fest mit Felsgewalt,
 Bis tief zum Westen sich die Sonne bahnte
 Und ihn an Tagespflicht und Heimkehr mahnte.

Wenn er dann wieder wochentags durchquerte
 Den lieben Wald und seine Mannen fand,
 Der Aelte schweres Schlagen ihn belehrte,
 Wie jung er schon so ernst im Leben stand;
 Denn bebend sah im dünnen Halbgrünkleide,
 Wie aufgeschreckt aus langem Wintertraum,
 Der Lärch und schüttelte sein Flechtgeschmeide
 Und sprach versonnen zu dem Tannenbaum:

„Ei, grüß dich, liebe Schwester, du beglückte!
 Was hast du mich nicht früher aufgeweckt — ?
 Da mich der lange, schwere Traum bedrückte,
 Als ich die magern Finger ausgestreckt,
 Die Tränenkruste mir vom Aug zu wischen,
 Um in der Lenzeslust mich zu erfrischen.

„Und sahst du nicht — ? wie Fieber mich geschüttelt,
 Seit mir der Herbst mein Grünkleid abgestreift,
 Wie Winterfrost mich bis ins Mark gerüttelt,
 Da jedes Glied an mir so überreift,
 Daß ich mein Leid mit keinen andern Tönen
 Konnt klagen, als durch tiefes Fieberstöhnen.

„Ach! Mitleid ist so selten jener Tugend,
 Die reich an Name, Glück und Gütern sind
 Und schwelgen in der Kraft berauschter Tugend.
 — Sag, oder bist gedankenlos ein Kind,
 Das lacht und fragt, wenn Aelte weinend klagen,
 Weil ein Geschwister man zu Grab getragen — — “

Die Tanne hört' es. Nach bedächt'gem Schweigen
 Tat sie zum Gegengruß sich sanft verneigen :

„Die Menschen frag, ob Mitleid ich empfunden,
 Die ärmsten frag, ob ich nicht mild und gut,
 Und Kräh' und Meise, ob sie nicht gefunden
 In meines Kleides Falten Hilf und Hut,
 Indes du schlieffst, und lange Nacht' ich wachte,
 Als donnernd rings um uns Lawine krachte.

„Zum Berghaus fällen dich der Nerte Streiche,
 Weil zähes Lebensmark Natur dir barg ;
 Du bist die Stärkre, ich die Herzensweiche,
 Den arbeitsmüden Armen bin ich Sarg ;
 Siehst du durch Tür und Fenster Allpglühn lodern,
 Muß mit den Toten ich im Grabe modern.

„Des Herrn das Können, sein der Lose Geben,
 Und glücklich der, der neidlos sich ihm fügt ;
 Zufriedenheit macht froh das ärmste Leben,
 Wer hoffen kann, dem Hoffnung schon genügt ;
 Wen langsam nur das Glück emporgehoben,
 Bleibt stets sich gleich auf höchsten Höhen droben.

„Kannst, Schwester, du mich wirklich denn beneiden,
 Daß mich der Schöpfer länger wach erhielt,
 Daß er mich gütig weicher wollte kleiden
 Und schützend mich der Berge Hut empfiehlt,
 — Daß ich aus Not und Weh der Wintertage
 Als ew'ge Hoffnung auf den Bergen rage!“

Und drauf mit reichgestimmter, kräft'ger Harfe
Fuhr Aeol ins Gezweig der alten Arve:

„Nun hört mein Lied! — Aus schwersten Wetterschauern
Ersteht des Lebens stete Freude doch;
Denn heut nach langem, wehem Wintertrauern
Ein erstes Blümlein an die Sonne froch.
Ob bleich es war, es wollte sich erneuen,
Mit Blütenflor die Almensflur bestreuen.

„Zwar war ich nicht allein in Sturmesnächten:
Die nahe Schwester grad wie ich auch fror,
In Nord und Süd, zur Linken und zur Rechten
Kragt' jeder Gipfel eisigkalt empor;
Doch, — wen auf ewig Gletscherfall umdröhnet,
An Frost im Leben sich von selbst gewöhnet.

„Oft winkte mir an hellen Wintertagen
Des Matterhorns ergrimnte Majestät;
Ich durfte flüsternd Gegengruß doch wagen,
Wie stammelnd wohl ein Mann zum Schöpfer fleht,
Wenn Frost und Weh im wunden Herz ihm wühlen,
Und er als Mensch sich glücklich möchte fühlen.

„Und wenn im Dorf am Abend sanftes Tönen
Der Abeglocke über Dächer sang,
Dann kam vom Gornergletscher leises Stöhnen
Und wie Gebet es flehend näher klang,
Als wollten Seelen wohl in ihrem Büßen
Als grünend, hoffend Wesen mich begrüßen:

— „O felig, felig! wem in Leidenstagen
 Der Hoffnung Grün die bleichen Schläfen kränzt;
 In deinem Hoffen woll'n wir Schuld'ges tragen,
 Bis ew'ger Sonnentag auch uns erglänzt.“

— Der Zug entchwand gen Findelntals Moränen;
 Ich schwieg und bebte — trocknete die Tränen.

„Der Winter schied, und lenzig Blümchen blühen.
 Wie schön sie sind, wie bunt und farbensatt!
 Und doch, der Alpenrose heil'ges Glühen
 Die Sunisonne erst gewecket hat;
 Ihr Duft erst ist mir ins Gemüt gestiegen,
 Daß frisch mein altes Haupt ich froh kann wiegen.

„Im warmen Juli kam zu mir gezogen
 In Sonnenglanz ein frohes Menschenpaar,
 Und rein und hell wie hoch der Himmelsbogen
 Ihr junges, seelenvolles Lieben war;
 Sie sahn mich an — ich schwankte leis im Winde —
 Und schnitten Herz und Namen in die Rinde.

„Und Herz und Namen hab ich aufgenommen
 Und trieb durch meinen Stamm den jungen Saft.
 — Der Liebe Schrift ist leicht, und bald verschwommen
 Ist alles, was nicht Treu und Tugend schafft;
 Und wenn so viele heute wiederkämen,
 Sie meiner Nestle Schauern nur vernähmen.

„Da schaut auf mich — des Lebens letzten Wächter!
 Wer unbefiegt auf solchen Höhen haust,

Rennt sich der Stürme trutzigen Verächter;
Und ob sie zornig mir das Haupt zerzaust,
Ob Lockenfülle mir und Krone fehlen,
Ich sterbe mit den — Gletscher-Armenseelen!“



Der erste Viertausender

Ein Jahr schon hin. Wie doch die Tage steigen
So unbeachtet aus dem Zeitenschoß!
Eintönig treten jedem sie den Reigen,
Dem stille Arbeit wog das Lebensloß.
— Der frohen Tage seltne Weisen klingen
Belebend lang durch Tag und Nächte nach
Und halten großgemut des Wollens Schwingen
Für stetes Streben in der Seele wach;
Nicht selbstgewogenes Genußverwöhnen,
Geliebte Pflicht birgt höchstes Glückverwöhnen.

So schwanden Genta rasch des Winters Stunden
Daheim beim Handwerk an der Hobelbank.
Doch heimlich blieb sein Herz den Höhn verbunden:
Die winkten lieb und leuchteten so blank,
Verklärend über allen Tränentalen,
Und hatten seltsam ihm die Seel gerührt,
Wenn in der Sonne letzten Abendstrahlen
Ihn unvermerkt die Sehnsucht weit entführt
In Himmelsfernen, wo aus tiefem Blauen
Des Friedens Engel segnend niederschauen.

Und als der Sommer nach Zermatt ihn führte
An Waters Seite nun zum dritten Mal,

Den Hang nach Höhen mächtig er verspürte;
 Und eines Tags er schüchtern sich empfahl
 Dem „Hudegg-Kander,“ einmal ihn zu wählen
 Als Träger, weil er an erprobter Kunst
 Durch Müß und Mut zum Führer sich möcht' stählen.
 Das war Vertrauen und verdiente Gunst:
 „Ist das dein Wunsch, so laß mich sehn und sorgen,
 Fürs „Breithorn“ hab ich Aussicht schon auf morgen.“

Und es gelang. Herr Seiler ließ ihn gehen;
 Der Vater auch. — Der letzte Augusttag
 Sollt' erstmals ihn auf Firnenhöhen sehen.
 — Sei stark drum, Schulter, — und du, Herze, schlag!
 Und bist du deinem Engel erst begegnet,
 Dann ring mit ihm, bis er auch dich gesegnet!

Da steigen über frischgemähte Matten
 Vom Dorf „zum See“ sie steil im Sonnenbrand
 Durch Aroleid; zum Furgbach geht im Schatten
 Querein der Weg an steiler „Schafbergwand“
 Nach „in den Garten“; links im Zickzacksteigen
 Führt lang zum Steingewirr der Pfad empor.
 — Die „Leichenbretter!“ Kaltem Tod muß neigen
 All Leben sich: Kein Blümlein schaut hervor;
 Im magern Sande nur in Felsenfarbe
 Sproßt kümmerlich die herbe Zwergschafgarbe.

Da endlich! nach vier langen Wegestunden
 Steht „Gandeggütt“ im Sonnenscheidelicht.
 Vom Niffelhaus her hatten sich gefunden

Drei Führerlose. — Schon man sich bespricht;
 Bei gleichem Ziel leicht Herzen sich erschließen,
 Und bald beginnt die Rede frei zu fließen.

Raschwandelnd hat der Tag die Welt durchgangen
 Und weicht im Tal der warmen Sommernacht.
 Den Bergen hat er glühend umgegangen
 Das Purpurkleid der Abendsonnenpracht;
 Mit sieben Gipfeln flammt in Feuergarben
 Der Monte-Rosa wie ein Riesenbrand,
 Und sah man ihn im Spiel der Alpglühfarben,
 Dann weiß man, wie man „Rosa“ ihn benannt.
 Doch seltsameilig ineinanderschwimmen
 Die Rosengluten heute und verglimmen.

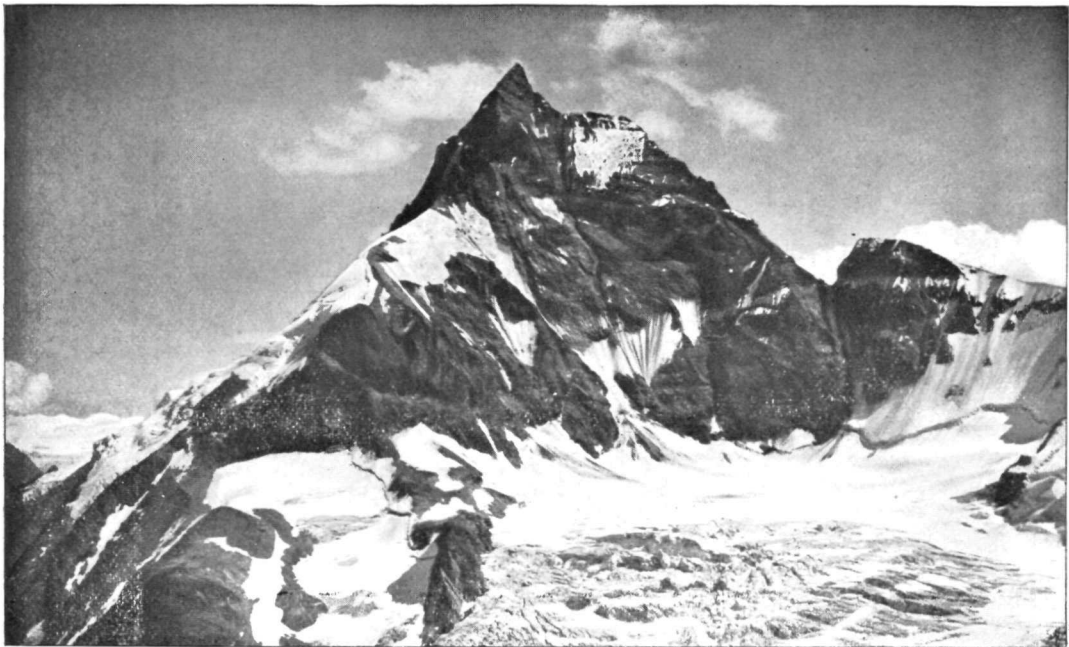
Den Genta lockt das kühle Schattendüster
 Hinaus in geisterhafte Dämmerruh.
 Wie traumverloren lauscht er dem Geflüster
 Der leisen, herben Nordwindzüge zu,
 Die über kalte Felsenkuppen steigen
 Und Märchenkunde aus dem Gletscherstrom
 Des großen Gorner's hauchen. Tiefes Schweigen
 Und bleiern Dunkel hüllt den Alpendom
 Verschleiernd zu. Doch hoch am Himmelsbogen
 Wie Friedensboten aus des Lichtes Welt
 Kommt Stern und Sternenbild heraufgezogen,
 Daß andachtswarm die Brust den Odem hält,
 Bis aus dem sinnberückenden Geflimmer
 Das Aug zum Herzen führt den hellen Schimmer.

„Um drei Uhr Ausbruchsstund!“ beschied der Kander,
 „Zwar seid ihr führerlos, doch geb ich's zu,
 Herr Bramston auch: Wir gehen miteinander;
 Doch wir voran. Sorg' jeder jetzt für Ruh;
 Laßt durch den Gletscherfall euch nicht erschrecken,
 Drum gute Nacht! nach zwei Uhr werd ich wecken.“

— „Nun! wohl geruht? — So wollen wir's denn
 [wagen!“

Der Führer stößt die Brettertüre auf;
 Gemessen wird das Seil und umgeschlagen,
 Klug nachgeprüft an linker Hüft der Knauf,
 Ob richtig sitz' und drehe sich die Schlinge,
 Und wie die Linke fasse wohl die Ringe.

— Der fahle Schein auf stummen Angesichtern
 Vom heiligen Ernst der frühen Wandrer spricht,
 Und aus den Fernen seltnes Spiel von Lichtern
 Aus räthelhaftem Dunkel bläulich bricht:
 Zuerst am „Festi“ aufwärts zuckend Springen
 Verrät zum Dom den langgedehnten Pfad;
 Dann ob der „Plattje“ mehrfach Lichterschwingen
 Bedeutet wohl, daß Spalt und Serac naht;
 Im West ein abgebrochnes grelles Blitzen
 Aus graumriff'nem, jähem Felsgestein
 Sucht Griff und Tritt an rauhen Nordgratitzen
 Des „Horns.“ Wie viel, wie hoch sie möchten sein,
 Vermag das Aug aus graugemischtem Dunkeln
 Nicht zu ersehn im Durcheinanderfunkeln.



„Horn“ mit Smuttz- und Tyndallgrat.

J. Gaberell, Thalwil.

Das schwache Zünden zweier Sturmlaternen
 Erhell't gespenstisch huschend Schritt und Nacht,
 Und dunkel mehr als weißlich in den Fernen
 Ragt selbst das Breithornhaupt in frost'ger Pracht.
 Das dunkle Ungewisse, Ferne, Weite
 Des Unerfahrenen Seele drückt und dehnt;
 Wer weiß! ob nicht in nächster Schrittesbreite
 Dünnüberbrückter Spaltenabgrund gähnt,
 Der stolzer Hoffnung schwellend Herzerlaben
 So jählings kann mit kaltem Tod begraben.

In feierlicher Stille geht das Wandern
 Voran am festgezognen Führerseil,
 Behutjam schaut der Nächste auf den andern;
 Und nur das Schneegeknirsch von Schuh und Beil
 Mengt neckisch sich ins ungebrochne Schweigen.
 — „Hier,“ ruft er Führer, „Obacht auf den Spalt!“
 — Vorbei! Schon sieht im Ost man höhersteigen
 In seltsam ungewohnter Formgestalt
 Aus Dunkelgrau der Riesen Felsengräte
 In zuckend-flimmernd, grünlich-bläulich Licht,
 Als ob Aurora fröstelnd es verschmähte,
 Ganz zu entschleiern Goldhaar und Gesicht
 Vor Monte-Rosas Zack'gem Felsgratfamme.
 Aus Grün und Blau webt sie in bleiern Grau
 Den Zauberschleier, hinter dem die Flamme
 Von Gold und Rosenlicht mit Farbentau
 Die höchsten Spitzen lieblichmild umhauchet,
 Eh' sie die Gipfel in ihr Bluten tauchet!

Und stetigwachsend hebt das graue Weben
 Der streichendfrischen, dünnen Morgenluft
 Den Fels vom Eise ab. Bleichgrün erheben
 Zur Rechten Séracs sich und Spaltenkluft
 Am Matterjoch; aus eisbewehrtem Rücken
 Ersteht vergrämt der graue Felsenporn
 Des „Theodul“; hochüberragend blicken
 Die Zacken dort am „kleinen Matterhorn“
 Von links, und dräuend hebt sich zwischen beiden
 Die starrendsteile, glatte Gletscherwand,
 Als wollte schützend sie und mahnend scheiden
 Vom Sonnenjüd das grüne Alpenland:
 — Such nicht das Glück, o Mensch, auf fremden Wegen;
 Was fremd der Eigenart, bringt selten Segen!

Rasch läßt der Schritt auf stillen Gletscherweiten,
 Wenn schweigsam Seel und Wunsch an Ziele denkt,
 Des kräftefrischen Wanderns Stunden gleiten.
 — „Halb fünf Uhr schon!“ der erste Führer schwenkt
 Sein Licht und löscht es. Aus den matten Fernen
 Am Firmament grüßt letztes Licht von Sternen.

Das Aufwärtssehen bringt ein Weilchen Rasten,
 Und alsbald gibt das Stehen Wort und Red,
 Die längst ersterben ließ das nächt'ge Lasten.
 — Schon haucht im Westen um die Gipfelgrät'
 Der Sonne frühe Botin Strahlenglimmer
 Grauweißes Lichts. — „Das volle Taglicht naht;
 Drum schützt das Auge vor dem grellen Schimmer,
 Dann frisch hinan!“ Im Engzickzack der Pfad

Empor die schneegedeckten Gletscherwände
 Mit festem Tritt zum „Breithornfirne“ strebt.
 — Da stehn im Licht sie schon am Westnordende,
 Und plötzlich schimmernd in die Höhe hebt
 Sich aus gedehnter, blanker Muldenweite
 Des Eiskolosses stolze Südwandbreite.

Ein Blick nach West: Ha! wie die Rosengluten
 In weiter Rund der höchsten Gipfel Kranz
 Verklärt betaun und zitternd tieferfluten
 Und graue Felsentürme in den Glanz
 Des Frührots tauchen! — Goldne Säulen ragen
 Zum Himmel, den sie flammend, betend tragen.

„Noch eine Stunde. Mut!“ Das eis'ge Wehen
 Der Firnenluft um Haupt und Hände streift
 Und ohne Worte treibt's von selbst zum Gehen,
 Daß kräftig jeder an den Pickel greift.
 Dem Trace folgend, das die Tritte schufen
 An manchem sonnerweichten Sommertag,
 Geht's aufwärts, steil in engbemess'nen Stufen;
 Und wo sie mangeln, fällt der Beile Schlag
 In Schnee und Eis, daß unter hellem Mirren
 Die Bröckelschollen tausend niederschwirren.

— „Viktoria! der Kalte ist bezwungen!“
 Ruft Bramston keuchend, siegerfroh bewegt,
 Mit magerm Ton aus luftgepreßten Lungen.
 Die Rechte er auf Führers Schulter legt
 Und spricht zu Genta: „Nicht hätt' ich's erwartet,

Daß ständig Sie so nah auf Spur und Schritt,
 So lungenfrisch; das ist gesund geartet!
 Wöll, Kander, Genta paßt uns gut zu dritt.“
 — Das durfte Zukunftsglück der wahrlich nennen,
 Doch konnt' vom Augenblick er nicht sich trennen:

Goldstrahlend hier aus den Moränengründen
 Und dort aus blankem Firn ob düsterm Tal
 Aufflammt der Felsenzacken Frühlichtzündten.
 Wohin das Auge schaut, in wirrer Zahl
 Nur himmeltragende gigantne Säulen,
 Ein sonnenbrünstiger, gewalt'ger Wall;
 Drin dunkle Schrammen, wie getriebne Beulen
 Vom Blitzstrahl, Steinschlag und Laminfall;
 Als Silberstreifen über graue Wände
 Der Wässerlein Gerinn die Bäche füllt,
 Und fernhin tief in Mulden Schattenblende
 Wie Alltagsgram die engen Täler hüllt;
 — Darüber azurblaue Himmelshülle
 Und erdentrückte, heil'ge — heil'ge Stille.

Das ist der Berge große Feiertunde,
 Wenn funkelnd sie wie Riesengerzen sprühn,
 Wenn flammend in die blaue Himmelsrunde
 Zum Morgensegen sie als Leuchter glühn:
 Dann mag das Herz helljubilnd sich erheben
 Und sehnd auf zum Schöpfungsurquell streben.

Doch — eines Berges stolze Formgestalten
 Erfasten Genta's Seel mit Zauberhang,

Das Matterhorn: — „Ihr stummen Berggewalten,
Ist's mir vergönnt, ich folge eurem Zwang!“

— Wer je auf Gipfeln stand im Sommermorgen
Und ein seelmenschlich Fühlen mitgebracht,
Was gelten Mühe dem und Alltagsorgen,
Wo über Riesen gü'tige Allmacht wacht!

— Und mögen Fährnis sich und Schrecken türmen,
Der Führer lebt von Sonnenschein und Stürmen.

„Wir müssen gehen. Eine halbe Stunde

Hier oben stehn im eisigherben Hauch“,

Sprach Kander ernst, „genügt auch für Gefunde.

Drum, Genta, einen Tödler! s'ist so Brauch,

Th', — du voran! den Rückweg wir antreten.“

Der sah zurück: „Ich — möchte lieber beten.“



Excelsior

Den Adler tragen seine starken Schwingen
Durch freie Lüfte stolz nach Adlerart;
Der Hoheit Pfade mag der Mensch bezwingen,
Wenn sich zur jungen Kraft der Wille paart.
Doch, wenn die Menschen früh schon höher steigen
Als sonst der Nar die sichern Kreise zieht,
Dann mag der Sänger stumm das Haupt wohl neigen:
Was wären da noch Harfe, Lob und Lied!
Das ist die süße Frucht für edles Streben,
Daß es vermag sich selbst den Lohn zu geben.

Oft strahlte in der Winternächte Träumen
Ein hehres Bild, in Wünschen still erbor'n:
Aus äthertiefen, blauen Himmelsräumen
Winkt' freundlich grüßend ihm das Matterhorn:
„Sieh doch um mich die Sterne flüsternd rollen;
So komm beherzt! Dir bin ich treu und gut.
Mein plötzlich urgewalt'ges Wettergrollen
Gilt feiger Menschen bill'gem Uebermut
Und jenen, die mich launenhaft berennen
Und meine Hoheit nicht, noch eigne Kraft,
Noch meinen Schöpfer ehrlich wollen kennen,
Die sollen sehn, wer Fels und Firnen schafft!

Dem heil'gen Streben nur und reinem Sinnen
Biet ich im Sonnenkusse meine Zinnen.“

Der Wünsche Sternlein hatten wahr geflüstert:
— Ein Julitag sah' ihn im Breuitalwald
Bei Giomein. Bergrämt und grau umdüstert
Verberg der Riese seine Breitgestalt
Aufwärts vom „Löwenkopf“ in Nebelschleiern.
„Es wird schon gehn,“ der alte Carrel sprach,
Die Luft ist frisch, der Himmel leicht nur bleiern.
Verlaßt euch drauf, auf zwölf Uhr bin ich wach;
Ich kenn den Berg und traue solchen Launen.
Geh ruhen, junger Genta, du wirst staunen!“

Vereinzelt stand am Himmel Licht von Sternen,
Doch hellen mußten in dem Mittnachtschein
Die windhauch sichern kleinen Blendlaternen
Den Pfad durch Alpengrün und Röllgestein
Den Fünfen bis zu jenen Felsenstiegen,
Die regellos mit Block und harter Sand
Sich zwischen « Lions » Gletscherspizzen schmiegen,
Ein eisigkalt umflammernd Silberband!
— Empor dann links an steilen Eisbehängen
Fort über Spalt und Rinnen; blockbeschwert
Des Gletschers Griffe in den Fels sich zwängen;
Der Leukopf türmend trogt. — „Rechts überquert
Die Eiswand hier!“ — Der Tritte sichres Tasten
Zum « Col de Lion » führt, zum ersten Rasten.

Da klast im Felsenjoch die tiefe Lücke
 Gespenstlichgrau im ersten Morgenlicht
 Wie eine turmumstarrte Burgzugbrücke.
 Ein rieselnd Grausen bang zur Seele spricht:
 Empor an diesen Klüften, diesen Wänden,
 So himmelhoch, so jäh und trotzgetürmt,
 — Wo hier sich krampfhaft klammern, wo sich wenden — !
 Hier haben Helden ihre Kraft verstürmt
 In mutbeseeltem, stolzgesporntem Ringen,
 Den unsäzbaren Riesen zu bezwingen.

O felt'nes Spiel! — Nach Südost bleiche Schatten
 Ziehn über Breuil im bachdurchtobten Tal;
 Dort abgrundtief vom Gletscher „Tiefenmatten“
 Grinst wirr herauf durchs « Couloir » grauer Strahl
 Von Eisgetrümmer und von Steingeschiebe;
 Gigantne Wildnis rings im Bröckelfels,
 Den die Natur im ew'gen Schaffenstriebe
 Zur Tiefe jagt bei warmem Sonnenschmelz;
 Und hoch aus Lüften schaut das düstre Grauen
 Vom Klotzgetürm, das nicht zu überschauen.

„Jetzt — Gott befohlen!“ — Aufwärts in die Wände
 Geht's erst in schräger Steigung ostquer hin,
 Zu schwierig nicht für feilgewandte Hände.
 Da plötzlich Halt: — Sie stehen am „Ramin.“
 Doch gleich hat Carrel seinen Weg gefunden;
 Er schiebt sich durch die felsgefaßte Klust
 Und ist dem Blick der andern schon entschwinden.

„Nur nach! ich stehe sicher,“ stolz er ruft,
 „Nur fest sich in den rauhgeschliff'nen Klemmen
 Mit Knie und Rücken an die Wände stemmen!“

In junger Kraft mit kund'gem Körperschmiegen,
 Gehemmt durch Beil und teure Rückenlast,
 Kommt Genta als der letzte nachgestiegen
 Zum Schneefeldsberge; eisig überlast
 Am Rand die abgrundtiefen Binnen starren,
 Daß jeder Tritt den Blick gefangen hält.
 Welch ungeahnte Formenwunder harren
 Für Aug und Herz in dieser neuen Welt,
 Wo die Natur am Schöpfungstagentfalten
 Den Zack'gen „Hahnenkamm“, den „großen Turm“,
 Der Alpen trotzgebietendste Gestalten,
 Dem frechen Eindringling, dem Menschenwurm,
 So unnahbar hat in den Weg geschoben:
 — Nun, kennst du Mut, hier kannst du ihn erproben!

Wie scharfgeschnitt'ne mächt'ge Felsterrassen,
 Von Bergkobolden meisterlich behackt,
 Die Quadern deckend ineinanderfassen,
 Bis auf der Höh' des „Turmes“ wildverzackt
 Des Berges Neigung schief nach rechts sich wendet.
 Am Fuß des „Hahnenkamms“ hier Felsenbruch
 Im Oberrand der Schneefeldfläche endet,
 Die unverdient man nannte „Leichentuch“;
 Wie ausgespannt die Eiseslinnen hängen,
 Die dürften keinen Schwachen rettend fangen.

„Dem Fels entlang — nicht in die Tiefen schauen,
 Und sorglich sichern, langsam, Tritt für Tritt!“
 In bleichem Schweigen das geheime Grauen
 Schon manchem Starken in die Seele schnitt
 An diesen bodenlosen Abgrundstellen;
 Bedächtig selbst der Führerpickel klirrt,
 Daß, zählbar fast, in weiten Bogenschellen
 Und unverhallt die Scholle niederschwirrt.
 Erst jenseits wieder in dem Felsgewirre
 Ein frisches Atmen und ein froher Laut
 Von Stimmen. Block an Block in wüster Irre,
 Ein Trümmerfeld den Pfad zum Felsen baut,
 Der oben schließt des „Hahnenkammes“ Stroßen
 Und dräuend niederblickt in finstern Troßen.

Da hängt das Tyndall-Seil aus Felsennischen.
 — „Wie weit geht's noch, bis uns die Leiter naht?“
 Freund Carrel meint: „Wir wollen uns erfrischen!
 In einer Stund sind wir am Tyndallgrat.“
 — Längst brennt die Sonne an den düstern Wänden,
 Haucht in die Wildnis warme Linderung;
 Mit neuer Seelenkraft und in behenden
 Seilgriffen geht's felsan in Ruck und Schwung.
 — „Signor, die Hütte dort „an der Krawatte“,
 Im Schneeband drüben an der Felsenwand!
 Zehn Jahre sind's, daß ich gebaut sie hatte.“
 Der frost'ge Horst, einsam und abgewandt,
 Bleibt heute unbesucht. In ernstem Schweigen
 Pic-Tyndall gilt's am Gratkamm zu ersteigen.

Die Stunden eilen und die Pulse drängen:
 Hinauf — hinauf! dem stolzen Ziele zu.
 — Nur fachte! Lotrechtsteil hinüberhängen
 Fünftausend Fuß tief gähnend Grat und Fluh;
 Hinunter in die wolkenfreien Gründe
 Nach West des Kühnsten Auge staunend streift;
 Gen Ost am Kammgrat unerspähte Schründe,
 Und bang der Blick den Gipfelfloß bestreift:
 — Wie da hinauf an diesen Felswandschrammen —?
 „Den Blick bei Fuß — und Hand und Herz beisammen!“

Es geht. Nach einer stummen halben Stunde
 Steht Genta stummend einzig noch im Schnee
 Am End des „schlimmen Grats“ beim tiefen Schründe;
 Zwei sichere Sprünge noch — die „Enjambée“
 Ist für den Jüngsten glücklich überwunden.
 Und drüben auf der festen Steinbauste
 Hat jeder Felsensicherheit gefunden.
 Erfolg lohnt Kraft. — „Dies eine wär' vorbei!“
 Und Genta drauf: „Das Herz muß Ranken finden,
 Dann kann es sich um Felsenackern winden.“

Rasch führt hinan und leicht in mäßigsteiler
 Felswindung jetzt des Gipfeltriebs Gewalt
 Den Drittel Wegs. — Am mächt'gen Eckturmpfeiler
 Ein stummes Staunen und ein kurzer Halt:
 „Wir stehen an den schiefgeführten Seilen;
 Jetzt heißt's genau die Zwischenabstände teilen!“

Das schwerste Wagstück noch. — Nur höher, weiter!
 Der heiße Wunsch auf aller Wangen glüht.
 — Da hängt auch Genta in der Strickleiter
 Und schwingt sich hoch. — „Besiegt — besiegt!“ Verfrüht
 Die Freudenrufe durch die Lüfte beben,
 Daß vielfach Echo von den Wänden gellt.
 Zwei Turmgebilde noch, die trotzend streben;
 Dann eilig sich der Grat zum Gipfel wellt.
 — Da plötzlich! von des Quergrats Bröckeltritten
 Ein polternd Krachen an der Bergsüdwand:
 Herr Freeman ist im Hasten ausgeglitten.
 Mit flinkem Rucke strafft des Genta Hand
 Das Seil: Am Rinn geschürft sieht er erbleichen
 Den Herrn, und kann die sichere Hand ihm reichen.

„Doch langsam! — Vorsicht!“ hört man Carrel rufen
 Mit klarem Vorwurf in dem heisern Ton.
 Dann dreht er sich und schlägt die letzten Stufen
 Und schwenkt den Hut auf stolzem — Gipfelthron:
 „E viva!“ klingt es mächtig aus fünf Kehlen
 Als Siegesruf aus glückdurchstürmten Seelen.

Da liegt die halbe Welt zu ihren Füßen,
 So lichtverklärt im hehrsten Sonnenglanz;
 Und hunderte von Brüdern strahlend grüßen
 Den „Einsamschönsten“ in dem Alpenkranz
 Von allen, die in andachtsglühem Zünden
 Dem Menschenherzen Sensesprache künden.

„God save the King!“ der Anglen hagre Söhne,
 Begeistert-leuchend schmettern sie ihr Lied;
 Dazwischen etwas wie „Savoia“-Töne.
 — Ergriffen Genta erst zur Tiefe sieht,
 Und dann beginnt er heimatsstolz zu singen,
 Daß echowirr die Töne widerklingen:

„Ich kenne eine Erdenwonne:
 Mein Vaterland in goldner Sonne,
 Mein Heimatdorf im stillen Tal,
 Wo goldgefäumt im Abendstrahl
 Der Schöpfung Wächter, ew'ge Firnen,
 Zum Himmel recken Silberstirnen,
 — Mein Wallis mit den Alpenauen
 Im tiefen, reinen Aetherblauen,
 Mein Wallis, mein Wallis!“

„Hallo! Zum Schweizergipfel heißt's jetzt lenken!
 Dort stehn drei Männer ja, die grüßend schwenken.“

Die Sonn' am Mittag steht. Die drei verschwinden,
 Behutsam tastend, von dem Gipfelgrat.

„Nun ihnen nach! dann, Genta, kannst du finden
 Als — Erster abwärts! leicht den fremden Pfad.
 — All' aufgepaßt auf lose Blöck' und Schollen!
 Für jeden Tiefen bringt den Tod ihr Rollen.“

Und abwärts geht es in die Abgrundtiefen
 In frischbegangner Spur vom „Gipfeldach“

Zum Absturzfels, wo Troz und Hadow riefen
Den Schreckensschrei, als jenes Seil zerbrach,
Das Sieg und Tod so schauerlich verkettet,
Das sieben Leben band und — drei gerettet.

An Seil und Ketten hängend durch „die Schleifen“
Zur ostgefenkten „Schulter“ — Felsenwand
Der sichere Tritt, das feste Seilangreifen
Führt tiefer — langsam tiefer. Genta's Hand
Hält sicher, und sein Blick erspäht und findet
Die queren Tritte durch die Plattenflucht;
Dann wieder um die Gendarms-Türme windet
Er schmeidig sich; und muß er warten, sucht
Mit Gensensblick er schneegeschürfte Spuren
Am eisdurchsetzten prallen Ostabhang,
Wo wohl des Steinschlags Bolterboten fuhren
So manchen Sonnentag! — Von unten Sang
In echohellen Führer-Tauchzerrufen
Der drei; der Müden Kraft und Mut erwacht,
Und Genta geht, in seiner Tritte Stufen
Die viere nach. Ein letzter Turm, ein Schacht
Im dunklen Fels, — da winkt es wie Beglücken:
Die graue Hütte auf dem Hörnlirücken.

Siegestolz, doch matt und müde dorfwärts steigen
Die fünf im Abendsschatten. Nah dem Ziel
Sieht Genta Freeman rückwärts auf sich zeigen:
„Genau, der Jahre zählen Sie wieviel —?“

„Auf siebzehn, Sir, neun Monat mir noch fehlen.“
— „Wir werden unsern Freunden Sie empfehlen.“



Neue Pfade

Wer mit dem Höchsten, was es gibt auf Erden,
Mit Größen, deren Haupt zum Himmel ragt,
Vertraut und seelverbunden je will werden,
Gekrönt nur wird, wenn er sein Leben wagt;
Denn, was bei strengem Ernst sich treugeblieben,
Gewann den Halt nur durch geeintes Lieben.

Zwar hatt' der König=Matterhorn geduldet,
Seit Croz's und Whymper's Sieg- und Todestag
All Liebesmühen, mit dem man ihm gehuldet,
Schon vierzehn Sommer; keinen Unglücksschlag
Von schwerem, unverhofftem Schicksalszollen
Erforderte des Stolzen einsam Grollen.

Und doch, wie mußte Brantschen es erfahren
Erst neulich noch in menschenferner Not,
Da sie zu fünf „an der Krawatte“ waren
Im Hütten=Felsenhorst, als kalter Tod
Die kraftererschöpften Glieder ließ erstarren
Ihm, der den Königsriesen oft besiegt.
Wer weiß! wie er der Hilfe mochte harren,
Bis weltverlassen ihn hinüberwieg't
Ins Reich des Todes letztes Krämpfewinden.
Die Hilfe bringen wollten, — tot ihn finden.

Wohl mochten einige das Urteil sprechen:

„Was ging er noch, da ihm die Kraft gebrach!“

— Soll vor den Kräften denn der Mut schon brechen?

Auch hier klingt vielvergeß'ne Wahrheit nach:

Das ist der Künste Unstern oft auf Erden,

Daß Not sie heißt zum Broterwerbe werden.

Fand er sein Grab —? Auf heil'ger Heimaterde!

Der Berg, so wildverzackt, so jäh und steil,

Schafft' jede Bergungstat zur Selbstgefährde:

— Ein rauhes Sacktuch, hundert Meter Seil,

Gewunden um die schmerzverrenkten Glieder,

Warf man gen West ihn auf den Gletscher nieder.

Nicht Lebensnot, der Kühnheit festes Wagen,

Troz Widerred und treuem Führerrat,

Erforderte vor Ablauf von zwei Tagen

Am Horn das zweite Opfer: — Eitle Tat!

Der sichern Führerfessel sich entwinden

Aus Ueberschätzung eigener Menschenkraft,

Sollt' traurigtragisch, warnend jedem künden,

Wie Berggewalt jäh in die Tiefe rafft'

Noch je, wo Wagnis nicht das Können hatte.

— Daran erinnert heut die „Moseley-Platte.“

Noch bot der Matterrieße eine Seite,

Die bislang keines Menschen Fuß betrat.

Dem Hudegg-Kander gab auch hier Geleite,

Weil's gern von vielen Führern keiner tat,

Der junge Genta. Nach den Schicksalstagen

Der letzten Zeit dem Horn manch Held mißtraut'.

Sir Benhall reizte dies, trotz Führers Zagen,
 Auf neuem Weg, nach dem er längst geschaut,
 Von West den kant'gen „Z'muttgrat“ zu bezwingen;
 Drauf sann und späht' er schon drei Sommer lang.
 Würd ihm als erstem dieser Sieg gelingen,
 Gäb es der Briten Namen neuen Klang;
 Wenn goldne Gipfel — ihm als Sieger glänzen . . .
 Wie würden Wonnen da sein Auge kränzen!

Um Berges Grat und Breite zu erkunden,
 Zog mit zwei Führern Benhall mutig aus,
 Um hoch zu nächtigen, wenn sie gefunden
 Den Pfad durch Eis und wirren Felsengraus.
 — Es ging, aufwärts am steilen Eisberggrücken
 Des kant'gen Grats. Die erste Herbstnacht sank.
 Da hieß sich's an die kalten Felsen drücken,
 Gen Ost gewandt. Kein stärkend warmer Trank
 Für diese Nacht! Kein Schlaf sank segnend nieder;
 Man sprach vom Aufstieg wohl und rieb die Glieder.

Enttäuschung war das erste Morgenrauen:
 — Ein leichter Schnee aus düstern Höhen quillt;
 Felskloß und Gipfel nicht zu überschauen,
 Der Stolze sich in dicke Wolken hüllt,
 Als ob er unbezieglich hier sich wähne.
 Doch, unverjieglich sind der Menschen Pläne.

Wo Benhall wär', von ferne zu erspähen,
 War andern Tags gefolgt ihm Mummery
 Mit seinen Führern, trotz dem Sturmeswehen;

Die waren stählern und versagten nie:
 Alphubeljoch, Laquin- und Niedpaß zwangen
 In kurzen Tagen sie; drauf vom Laquin
 Ward erstmals Fletschhorn nordquer übergangen,
 Und dann auf morscher Südwestflanke hin
 Das Saaser-Sonnighorn sieghaft erklimmen.
 — Vorabends waren sie hiehergekommen.

Im Z'mutt auf spaltenwirren Gletscherwegen,
 Auf halbem Gang zur Hütt' am „Stockje“ drin,
 Kam Penhall unvermutet ihm entgegen.
 Er gehe nach Zermatt, warf kurz er hin;
 Einstweilen sei da droben nichts zu machen.
 Der andre sah ihm zweifelnd nach und schwieg.
 — Aus tiefster Seel ein heißes Wunschermachen
 Ihm kühn und fordernd auf die Lippe stieg:
 „Well, Xander! kennst du Furcht und Grund zum Zagen?
 Was der nicht konnt', wir vier, wir wollen's wagen!“

„Famos!“ meint' Genta, „Mundvorrat mag langen
 Auf heut und einen warmen Tag für vier.“

— „Also hinan! Wo dort die Felsen hängen
 Herüber leicht am Sattel, Nachtquartier!“ —
 Sprach Xander. Vorwärts schon sie rüstig schritten,
 Vor Freude strahlend, Mummery inmitten.

— Jetzt stehn sie droben. Wild vom Blitz zersplissen
 Gähnt rechts hinab im fahlen Scheidelicht
 Die Felsenwand. Ob Urgewalten rissen
 Vom Grat das Brockgestein, liegt Schicht auf Schicht

Hoch an Moränen. Sagenkünde hauchen
Die Gletscher, und in Grau die Gipfel tauchen.

Gen Nord vom „Arbenfirn“ und von „Hohwängen“,
Hier tief im Gletschertal mit wucht'ger Macht
Sich milchgeschäumte wilde Wasser zwängen
Durch Fels und Tobel, daß es tost und kracht,
Und dort vom Mattergletscher Bächlein fallen.
Und wirr all' Töne ineinanderhallen.

Hoch über dem Gemurmeln und Getöse
Ragt eiserstarrt der grauen Fluten Born
In strahlendreiner, schöpfungsblanker Schöne
Um Fuß und Knie von Felsenkamm und Horn,
Als hüllte Tod und Ruh sein stummes Leben
Und der gefrorenen Glieder stumpfe Dual;
Doch stetig drängt ein heimlich-inn'res Beben
Den Regungslosen Schritt für Schritt zu Tal,
Bis plötzlich du vernimmst mit Donnerkrachen
Des toten Gletschers grollendes Erwachen.

Das ist des Alten trotzgezeugte Tücke,
Daß starrer Widerstand sein Mark zerreißt:
Am Fußrand Block um Block zerstiebt in Stücke;
Und ob kristallen Spalt und Brücke gleist,
Es wogt im Gletscherinnern ew'ges Gränen
Gen alles Fremde, das er mürrisch schiebt
Mit zäher Ungeduld an die Moränen.
Drum achte, wer der Firnen Leuchten liebt,

Den grellen Schein, das trügerische Blenden;
 Auch hellste Tage können gramvoll enden.

Drum, bis aus Dunkel Bergumrisse starren
 Beim ersten Grauen, heißt es fröstelnd harren.

Noch liegt der Tag in düst'rer Schlummerwiege
 Tief unten ungeweckt in Dorf und Thal,
 Nur um das höchste Gipfeleisgefüge
 Zuckt zitternd grünlich-roter Gossstrahl.

— Da klettern an dem Felsenhang, dem prallen,
 Die vier dem eisumstarrten Grate zu.

Horch! klrrend schon ins Eis die Aexte fallen,
 Sonst weithin große heil'ge Bergesruh. —

Ein zauberrieselnd, weiches Gletscherwehen
 Den stummen Steigern Hand und Haupt umstreicht;
 Am Himmel bläulichblaß die Sterne stehen,
 Und Bild um Bild der stillen Dämmerung weicht;
 Aus dünnem Grau die Firnen weißlich blinken,
 Vom Eis sich deutlich Wand und Gipfel hebt.

— Im Gletschertal die Formen tiefer sinken,
 Und steil und steiler in die Höhe strebt
 Der wilde Kamm, aus Schnee und Eis gegossen,
 In reinst'rer Helle jetzt, dem Blick erschlossen.

In halber Kammeshöh die viere stehen;
 Und prall und praller fällt die Seitenwand
 Zu bodenlosen Tiefen. Aufwärts sehen
 Sie einen Augenblick; kraftvoll gewandt

Des Hudegg-Kanders Bickelspizen dringen
 Ins harte Eis; quersicher steht der Fuß.
 Glasscherben gleich die Schöllchen niederspringen
 Im Tänzelspiel wie neckisch Berggeistgruß.
 Nicht Furcht, nur Vorsicht heischt ernstes Schweigen,
 Und Tritt um Tritt sie zähe höher steigen.

Schon seh'n sie greifbar Felsenacken winken,
 Des gleisnerischen Grates sichres Ziel;
 Die letzten Schollen in die Tiefe sinken:
 Gewonnen scheint das todumdräute Spiel.
 — „Nur Vorsicht, Herr, kein gipfelnahes Hasten!“
 Fest stehn all vier, — und nun ein Weilchen rasten. —

Gezackt zu riesengroßen Sägezähnen,
 Der Felsgrat mit dem Gipfel Fühlung sucht.
 Rechts unerspähbartief die Gründe gähnen
 Und links die eisbehang'ne Felsenflucht
 Zum Gletscher steil sich senkt. Wer leicht hier glitte,
 Wohl jeden andern ins Verderben riss'.
 — Da, plötzlich klappt in Grat- und Gipfelmitte
 Unüberschreitbar, tief ein Felsenriß.
 Mag höchstes Wollen auch die Kräfte stählen,
 Dem kühnsten Können muß der Halt befehlen.

Ihr „Herr“ und Genta festverankert lehnen,
 Gestrafft das Seil, am Gratknott rechts vom Schrund;
 Schon mühen Burgeners erprobte Sehnen
 Und kluger Blick sich bald Dreiviertelstund.
 Umsonst! wie immer er sich spreizt und stemmet,
 Ein jeglich Weiterkommen scheint gehemmet.

— — Auf einmal, horch! ein fernes Jodlerjohlen
 Tief unten rechts an schräger Felsenwand.
 — „Das kann nur Benhall sein. Setzt Gott befohlen!“
 Drei dunkle Punkte hatte man erkannt:
 Das treibt zum letzten siegespornten Wollen.
 — Da, sich am Fels des Führers Rock verfängt;
 Ein kurzer Schrei, sein Pfeifchen sieht er rollen
 In Sprüngen abwärts, jetzt hat er gezwängt
 Sich an die andre Wand, — ein angstvoll Blicken
 Zum Herrn: „Hier — Genta fest! — reicht mir die Hand!“
 — Und beide sich an rauhe Felswand drücken
 Und fassen tastend Griff und — sichern Stand.
 „Gerächt die Pfeif’!“ haucht Kander, müherglommen,
 „Das andre geht. — Der Gipfel ist erklommen!“

Und Benhall war's, der unten in den Schroffen
 Der Bröckelwand zum Partner forschend zielt'
 Mit seinem Stecher. — Banges Siegeshoffen
 Gehezte Kräfte tatgemut erhielt,
 Daß in Zermatt nach kurzer Ruhestunde
 Um zehn Uhr nachts er neu begann die Runde.

An Stufen, so die vier getragen hatten,
 Er den Rivalen hoch am Grat erkannt';
 Auf neuem Pfad, vom Gletscher Tiefenmatten
 Er drum der Westbreitseite sich zuwandt',
 Wo er in Todesgefahr des Steinschlags hezte
 Sich selbst und Führer. Rechts um Kanten bug
 Er eben, übers Couloir dann er setzte,
 Das seither seinen kühnen Namen trug,

Als mut'ger Führer Todlerrufe drangen
Zu denen droben, die in Not und Bangen.

— Frei atmeten die auf nun vor Gefahren,
Als endlich auf dem westgewandten Grat
In guter Schulterhöb sie mittags waren.
Vor zwei Uhr siegbewußt den Knott betrat
Als erster Mummery an Xanders Seite.
Verdienter Siegesjubel leuchtend floß
Aus ihrem Blick. — In strahlendblauer Weite
Auf jeden Gipfel Sonne Glanz ergoß;
Es war, ob unten Irdisches versinke
Und Glück und Seligkeit die Seele trinke.

Den kalten Briten sahen sie umarmen
Die Führer alle drei der Reihe nach.
Im Gipfelsonnenschein, dem kosendwarmen,
Rief Körperstärkung neue Kräfte wach.
Der stille Petrus Hans erhob ein Rufen
In seelenfrohen Todlern, daß es scholl
Hinab die ungefügen Schleifenstufen.
Auch Gentas Herz voll Bergeszauber schwoll,
Doch drängt' die Zeit; der Freude Ausgenießen
Hieß es für heut in Blick und Seel verschließen.

Als Benhall bald den Scheitel schon erklimmen,
Beglückt, am Nachmittage kurz vor drei,
Ward von der Ostgratschulter her vernommen
Ein echohallend, langer Taucherschrei.

— Also besiegt! Vom Landsmann wohl geschlagen,
Und doch an Kunst und Willenskraft ein Sieg:
Fast siebenzig Stunden hatten ihn getragen
Die Füße, als er zehn Uhr abends stieg
Ins Monte-Rosa-Haus. Bei goldnem Weine
Traf dort er mit drei Führern Mummery.
Er setzte sich zu ihm im Lampenscheine;
Und fragend ging die Red um „wo und wie.“
Die Führer prüfend horchten, tranken, schwiegen.
— Vor Gentas Seele Zukunftsträume stiegen —.



Auf Lebenswegen

Die Schule Burgeners konnt' nicht verfehlen,
Jung Gentas kraftbewehrten Führermut
Zu wahren Eigenkönnen hartzustählen;
Die Flamme weisen Eifers brannte gut.
— Schon nach zwei Sommern konnt' er sieghaft weisen
Auf jeden Gipfel in der Firnenwelt
Der Alttitanen, die in Riesenkreisen
Des Matteredales Tiefen stolz umstellt.
Und wie das große, stille Sonnenflammen
Zur Höhe immer helle Herzen hebt,
Muß goldner Führertreue stets entstammen,
Was fremde Seelen zielverwandt verwebt.
Auch Gentas ungekünstelt schlichtes Wesen,
Wie Bergseebläue scheu und stillbedacht,
Dieß in der grundgehellten Seele lesen
Besonner Treue märchentiefe Macht: —
Die großen Bergfreundnamen jener Zeiten
In buntgeformter, fester Eigenschrift
Wie hohe Sterne, die am Himmel schreiten,
Verwundert man im Führerbuche trifft.
Schon aus vergilbten ersten Zeugnisseiten
Sein mildgesellig Frohbenehmen spricht.

Und mögen Blatt und Blätter weiter gleiten,
Bescheidene Liebenswürdigkeit ihm flücht
Im Widerschein vom höchsten Gipfelglänzen
Die Kraft und Treu zu unverwelkten Kränzen.

— Zehn Jahre bald schon Genta sorglich baute
Am eignen Lebensglück und ward nicht müd,
Der Eltern Stab zu sein. Manch einer schaute
Wohl scheel auf ihn, dem rasch und voll erblüht',
Was „Führerglück“ Bequemlichere nannten.
Doch klug sein Geld er barg, mied Trunk und Spiel,
Auch wenn die frohen Zecher nach ihm sandten;
Des Sparens weise Kunst sann Lebensziel:
Bei steter Arbeit waren rasch verflogen
Wie Lenze selbst die Winter Jahr um Jahr;
Setzt waren die Geschwister großgezogen,
Die Jüngste zog ins Lehramtsseminar
Nach Brig. Nun durften ihm die Wünsche künden,
Ließ Gott ihn stark, sein eignes Heim zu gründen.

Wenn flimmernd aus dem lichtdurchblizten Blauen
Der Nacht die Sterne hoch vom Himmelsdom
Wie Grüße von dem Ew'gen niederschauen
Auf Alpentrift und starren Gletscherstrom,
Daraus als Lebensbilder Bäche rauschen,
Dann mag ein sonderer Zug das Herze ziehn,
Auf Erdenlaut und Sternengruß zu lauschen:
— So wie wir Wellen deine Stunden fliehn.
Was wahren soll auch über Grab und Weinen,
Muß aus der Liebe ew'gen Sternen scheinen.

Sag du dem lauten Bergbach, er soll' schweigen,
Und Liebe wär' dem Menschenherz nicht eigen —!

Mag so genügsam auch und wunschverloren
Des Menschen Lug der Zukunft Bild besehn,
Eh' Mund und Herze spricht, hat es erkoren
Des Schiffleins Port, wo still es könnte stehn;
Einmal sucht jede Seele Pfad und Fähr,
Wo ihres Glückes stilles Eiland wäre.

— „Wohl wen'ge sind so scheue, stumme Seelen,
Wie unser Stammahn Peter Biner war,
Der erst auf höhern Rat sich durft' vermählen
Und Junggefelle hieß mit siebzig Jahr',
Bis einst in Aroleid ein blendend Blitzen
Von einem wundergüldnen Ringlein
Aufflammt um beide Ackerhauespizen,
Und er, des Winks bedacht, im Abendschein
Zum Breneli nach Außer-Staffel eilet.
Was die sich wohl gesagt und scheu gefragt —?
Des Ringleins Wunder wirkte: Unverweilet,
Auf vierzehn Tag', ward Hochzeit angesagt.
— Du meinst: „So spät!“ — Bedenk', was dich
[verwundert:
Aus einem Biner sind wir heute hundert.“

So sprach zu Genta einst im Heimwärtskehren
Der Weißhorn-Biner, als durch Aroleid,
Sie dorfwärts schritten. — Alter darf belehren;
Drum fügt' er bei: „Sieh zu und sei gescheit!

Wer Lieb' erzwingen will, wer leicht erschleichen,
Dem wird, wenn Not sie tut, im — Unglück weichen."

Was warnend ihm der Weißhorn-Biner sagte
Mit klugem Rat und treuer Biedersitt',
Dran dacht' er längst. — Und eines Tags er wagte
Zum Hermetje den ersten Freierschritt:
— Taugwalders „Blümchen“ sah er öfters stehen
Am Staffel dort an brauner Hüttenwand,
Wenn er des Weges schritt. Gedanken gehen
Oft hin, wo Aug und Herz ein Bildchen fand,
Das ohne Wort und Winke Grüße sendet
Und unvermerkt der Wünsche Faden wendet.

Sonnachmittag war es. An Bergesriffen
Hing klebend kriechendes Gewölkgebild
Wie Schatten um ein schuldiges Gewissen;
Doch feins war hell. — Und — sie war sanft und mild,
Voll Ernst und Unschuld: — „Eh' wir weiter treten
Auf unsrer sorgenschweren Zukunftsbahn,
Wir sind ja arm, — laß schweigen uns und beten;
Sag's erst dem Pfarrer, frag den Vater an!
Und bleibst du brav, — ach ja! ich will es hoffen,
Noch sind wir jung, die Tage stehn uns offen.“

Sie schieden. Und ihr Blick sprach Hoffnungsfrieden,
Der über Berge Seel zu Seele führt
Und Wege weist, die Guten nur beschieden.
— „Nun, Gott mit uns!“ sprach sichtlich er gerührt

Von so viel Adel reingemuten Lebens
Und — stieg zur Höh, dem Kraftquell seines Strebens.

Hoch droben auf gewellter Almenaue
Lag aufgeschichtet Stein- und Sandvorrat
Zum längstgeplanten Schwarzsee-Gasthausbaue.
Dort hielt er an. Den Blick auf Firn und Grat
Verhüllten wechselnde Gewölkgestalten.
In weiter Rund, wohin sein Auge sah,
Ein Wolkenmeer voll wogender Gewalten;
Nicht wetterschwanger, traumhaft nur und nah,
Leicht windgewiegt, sich seltnen Formen ballten,
Und aus den Tiefen dumpf die Bäche hallten.

Da konnte er, geschützt an Felsenfliesen,
Im letzten Grün bei gletschergrauem Licht,
Wo Alpenastern noch und Bocksbart sprießen
Und selbst aus Ritzen ein Berggiftmeinnicht,
Im feuchten Wehen andachtsvoll belauschen
Des „Furggbachs“ tiefgegrabnen Wechselfall:
— Bald trägt der Hauch herauf ein tiefes Krauschen,
Ob plötzlich sich verdoppelte der Schwall,
Gehalten vom Geschiebe der Moränen;
Im Decrescendo weich der Baß verklingt
Zum Murmelliede voller Leid und Tränen;
Und bald zu neuer Kraft der Chor sich schwingt,
Daß klangvollwirr zu mächt'gem Tönequellen
Der höchste Seelenjubil brausend schwillt;
Und dann vertragen leichte Lüftewellen
Das Lied, daß es wie sanftes Beten quillt

Aus Seelentiefen, die in Segensstunden
Nach tiefstem Leid das höchste Glück empfunden.

Zwar sucht die Welle wachsend neue Lieder
Und schnellren Rhythmus mit beschwingtem Gang,
Sedoch die alte Melodie kehrt wieder,
Die jährlich sie seit Schöpfungstagen sang;
— Was hehr und heilig ist, muß stets gefallen,
Und große Lieder werden nie verhallen!

O lange, lang in seligstillem Sinnen
Hörcht er dem Lied, das wie das Leben klingt
Mit seinem Menschenherz in Haß und Minnen,
Das unruhvoll doch nie zu Ende singt
Sein Lied vom steten, bängen Wünschedeuten
Vom Wiegenrand zum Totenglöckleinläuten.

Dann schreitet sinnend er in ernstem Denken
Hinab zum engumschloss'nen „Schwarzen=See.“
In Not und Seelenleid die Matter lenken
Den Schritt zur Mutter von „Maria=Schnee“;
Vielleicht, ist selbstlos, würdigrein sein Streben,
Wird ihm auch, was er sucht, die Mutter geben.

Still liegt der See, wie wunschlos traumverloren,
Ein selten glücklich Kindlein der Natur:
Der reine Alpenschnee hat ihn geboren,
Und holdes Lächeln trägt sein Antlitz nur.
Den Namen gaben ihm die steilen Hänge
Der dunkelgrünen, ernsten Alpentrift

Und grauer Felsenhäupter nahe Enge,
 Die ihres Wesens düstre Mienenschrift
 Tief in den seelenreinen Busen tauchten
 Und Schwermutszüge in sein Antlitz hauchten.

Fast möcht' es scheinen wohl, was je gelitten
 Die frommen Pilger, die hier Jahr um Jahr
 Ausschütten Herz und Seele, voll von Bitten,
 Vor milder Himmelsmutter Gnadaltar,
 Als sei, was gnadenwert, erhört, erfüllet,
 Was erdenhaft, im Seegrund tief verhüllet.

Doch wenn der Sonne Silberfluten kränzen
 Den hehren Bergkranz rings und blanken Firn,
 Siehst du im Seesspiegel traumhaft glänzen
 Der Berge altersgraue Faltenstirn;
 Und mit dem kleinen Bilde der Kapelle,
 Wenn weiches Wehn die dünnen Wellchen kraust,
 Siehst Zauberchlösser du in grüner Welle
 Von einem Zwerg, der neckisch drunten haust.
 Doch alsbald ist das Kräuseln ausgeglichen
 Und Zauberbild und Rinne glattgestrichen.

Auch weiß der Volksmund ungewiß zu sagen,
 Es büße hier wohl eine Sennerin
 All hundert Herbst' an Quatembertagen
 Für ihren pflichtvergeß'nen Neidersinn;
 Dann höre man aus See und Steingetrümmer
 Ein langgezognes Flehen und Gewimmer.



Schwarzsee.

Doch Genta dachte nicht an Zwerg noch Seele,
 Ganz Eigneres bewegte seinen Sinn:
 Ein Wort, noch ungesprochen in der Kehle,
 Erwog er wendend reiflich her und hin,
 — Ob's nicht vielleicht all Hoffen würde brechen,
 Und wann und wo und wie er's sollte sprechen —?

Jetzt kniet er nieder auf den Türsteinfliesen,
 Um bittend Herz und Wünsche auszugießen:

„O Mutter, hehrste Mutterfreud
 Hat Dich so hoch erhoben
 Und selbst ins tiefste Erdenleid
 Dir Himmelsglanz gewoben,
 Daß, ob Dein Sohn am Kreuz gehangen,
 Dir Auferstehungsengel sangen.

„Du kennst der Herzen heiß Begehrt,
 Wie sie am Glücke hängen;
 Alleine geht's im Leben schwer,
 Die Welt häuft wehes Bangen;
 Auf Erden Leid und Freuden teilen,
 Läßt selbst die schwersten Wunden heilen.

„Drum höre, Mutter, meinen Ruf:
 Gib mir auf Führerwegen,
 Was Gott für Menschenherzen schuf,
 Der Liebe heil'gen Segen,
 Und laß uns beide hier auf Erden
 „Am Herd vereint und glücklich werden!“

— Im Staffelwald die alten Arvenkronen
Erschauern leis, als wollt' ihr Flüsterlied
Verheißend seinen Sonntagsgang belohnen
Dem Genta, der im Dämmern heimwärtszieht
Von einem Wege, der ihn schwerer deuchte
Als eine Tour auf höchsten Gipfelgrat.

— Ob wohl auch heut die Sonne warm ihm leuchte?
Nun ja! sie schien. Ihn reut nicht, was er tat:
„Setz, Leben, komm! ich will dir stark begegnen;
Wer dich als Leben liebt, den mußt du segnen!“

Das Schwerste blieb noch: Jenen Gang zu wagen
Zum Vater, galt es, den sie selbst befohl.
Er ging und frug. — „Ich kann's dir nicht versagen;
Man kennt zu gut dich hier in unserm Thal.
Doch muß sie selbst das letzte Wörtchen finden.
Sie scheiden sehn, fällt mir und Mutter schwer;
Sie ist das beste Kind. — Wollt ihr euch binden
Für's Leben, nicht der Liebe Ungefähr,
Der Herzen Einklang muß das Glück bescheiden
Und Hoffnung, die auf sichrem Grunde baut.“
— „Ja nun, meint' Genta, Hoffnung darf sich kleiden
In dünnes Linnen dem, der Gott vertraut
Und eignem Mut; der Armut Recht heißt Wagen!
Was heut nicht klar ist, lösen spätre Fragen.“

Bald kam der Herbst. Da schieden sich die Pfade
Der Zwei: Als Dienstmagd ungern nur sie zog
An Lemans freundlichlachende Gestade.

Nach schwerer Schreinertagesarbeit pflog
 Er selbst in späten Winterabendsitzen
 Beim Englisch-Lehrer seltsam fremden Klang
 Durch Lippenformen, Mund- und Zungenspitzen
 Im Führerklub mit zähem Strebensdrang,
 Weil es die Zeit gebot, der Zukunft Fernen,
 Bei Scherz, doch unverdrossen zu erlernen.

Und Sonntags lenkte öfters er die Schritte
 Zu Vater Taugwald; — gab sich, wie er war,
 Und fühlte heimisch sich in bunter Mitte
 Der künft'gen Eltern reicher Kinderschar.
 Halbwüchsig, wundrig wie in jungen Jahren,
 Frug Franz und Rudolf ihn um Berg und Pfad
 Und horchten staunend, wenn er von Gefahren
 An steiler Felsflucht, jähem Bröckelgrat
 Zu sprechen wußt'. Und Vater Peters Blicke
 Verrieten wachsend eigne Führerfreud
 Und Vaterglück: „Für meines Kinds Geschicke
 Der bürgt! — So hatten Monde sich geneut
 In tragem Gang, bis warm auf Föhnwindflügel
 Der erste Lenzgruß strich um Höhen und Hügel.

Nun kam der Mai, mit ihm am Himmelsbogen
 Das warme Licht, das lang so frostig war.
 Dann kam sie selbst vom Leman heimgezogen;
 — Und eh' der Maien schied, am Traualtar
 Die Zweie Hand in Hand sich freudig fügten.
 Ob dieser „fremd“ ihn, — „arm“ sie jene hieß,

Verständ'ge Leute ihren Bund nicht rügten ;
Der treue Biner Franz sie glücklich pries :
„Geb' Gott euch friedlich Herdglück, Wohlfahrt, Segen !
— Den Segen brauchen wir auf Führerwegen.“



Der böse Sommer

Vielmal auf sommerlichen Alpenwegen,
Wenn Genta sinnend auf zur Höhe zog,
Tönt' ihm ein einsam Vogelruf entgegen,
Des wahren Sinn er prüfend oft erwog.
— Von Stein zu Stein um jede Hügelwelle,
Weglockend von dem Ort der theuern Brut,
Flog pipend Muttervögelein=Braunelle;
Sah es sie sicher, auch sein Klagen ruht'.
Dann blickt' es wohl vom Steinblock, ungesehen,
Dem Wanderer Störefried am Berghang nach.
— Ja, so ist Elternliebe zu verstehen:
Wenn Kinder wohllich schlafen, bleibt sie wach
Und weiß durch opferfrohes Pflichtversenken
Gefahr und Noth vom Kinde abzulenken.

Des Vaters Wirken und der Mutter Mühen,
Zufriedenheit und Glück am stillen Herd
Sie schufen. Kinder sahen sie erblühen;
Das war ihr Gut, vom Himmel war's beschert.
In treuer Liebe sorgend sie umfingen
Ein jedes Glied in teurer Kinderschar.
Im stillen beide Elternherzen hingen
Am kleinen Otto traut: — Sein Lockenhaar

Wie Seidenflachs, wie Milch und Blut die Wangen,
 Dem Himmel gleich reinblau der Neuglein Paar,
 So schmeichelnd keiner konnt' am Vater hangen,
 So frühverständig schon im achten Jahr,
 Sein Unschuldsachen und dann diese Grübchen,
 Ach! alles machte ihn zum Herzensbübchen.

Daheim mocht' er nicht gerne sitzen bleiben,
 Im Freien tummeln war ihm Lebensfreud,
 Und höchstes Glück, konnt' mit dem Bruder treiben
 Er Geiß und Zicklein auf die Sommerweid'
 Westwärts des Dorfs an steilen „Bodmenwängen.“
 Der Vater auch, so hieß es, habe früh
 Sich vorgeübt zu schweren Führergängen.
 Auch wußt' er Plätzchen dort, wo frisch und blüh
 Die schönsten Edelweiß zu finden waren;
 Nur eines kannt' der Kleine nicht: Gefahren.

Wohl mochten oft die Eltern milde mahnen,
 Vorsichtig stets zu sein: „Hab, Karl, du acht
 Auf Otto auch!“ — „Wir gehen sichere Bahnen“,
 Bertröstet' der, — „seht, was wir heimgebracht!“
 Und heimlich war der Vater doch zufrieden,
 Daß früh den Knaben schon Verdienst beschieden.

— Da, eines Juniabends kam gesprungen,
 Verweint gar bitterlich, vor Schrecken bleich,
 Der ältre Karl; voll keuchten seine Lungen.
 Der Vater fehlt', die Mutter ahnte gleich
 Ein Unheil, eh' noch Karl konnt' stoßweis' lallen,

Er habe wehrlos selbst mitangesehn,
 Wie dort vom „Alterkopfe“ sei gefallen
 Der arme Otto, — nicht vom schlimmen Gehn;
 Die Führergeiß am Außenrand des Schroffen,
 Wo er am letzten Strauch sich halten wollt',
 Hab' ihn zum zweiten Male hart getroffen,
 Daß übern Fels er in die Tiefe rollt'.
 Gerannt sei selbst er über Stock und Steine,
 Gerufen hab' er, Antwort gab es keine.

„Wo liegt er denn? — Setzt schnell zu Nachbars gehen!“
 — „Hab' in den Halden ihn umsonst gesucht.“
 Rasch ging die Red' durchs Dorf; erjt nachzusehen,
 Ob nicht er fiel in Triftbachs tiefe Schlucht,
 Erprobte Männer hilfsbereit sich fanden.
 Sie suchten, spähten lang am Tobelrand,
 — Umsonst! So schnell konnt' er doch nicht versanden;
 Also bergan! — Wo eng der Weg sich wand
 Vorbei am Fels, fand man ihn pfadquer liegen,
 Schier unverlezt, den Tod auf jungen Zügen.

„Das arme Bübchen!“ hieß es mit Bedauern,
 Und: „Seht, dem Genta geht es schwer zu Herz!“
 Ja, tief und ungekünstelt war das Trauern
 Im Elternhaus: Der herbste Prüfungsschmerz
 Seit all den Jahren, da sie froh geschlossen,
 An Gütern arm, an Glück so reich den Bund
 Für's Leben. Heimlich Vaterzähren flossen;
 Auch Mutter weint', doch tröstete ihr Mund.

Des Glaubens Reichthum läßt an Trost nicht darben,
Und mählich heilen schwerste Herzensnarben.

Doch schmerzlich=langsam jene Wunden schließen,
Die aufgerissen, eh' sie halb verheilt;
Und täglich können Weh und Tod dem sprießen,
Der andrer Todesfährnis täglich teilt.
Wär's wem gegeben, sie vorauszuwissen,
Wer fände Mut zu Lebens Kimmernissen —!

O eignes Bild! Wenn Alpental und Hänge
Nach Wetternacht der trübe Nebel füllt;
Wenn rieselnd er in frostigfeuchter Enge
Das starre Felsenhaupt in Schleier hüllt.
O seltsam Bild! Graugeister streichend wallen
Auf wegeloſem, irrem Höhepfad,
Doch tief im Tal sich neue Massen ballen,
Und aufwärts drängt sich huschend Schwad um Schwad
Hinauf an Weidehang und Waldesklüften
Und schleichen sterbend in den kalten Lüften.

O traumhaft Bild! O Bild vom Menschenleben,
Erstanden aus der fernen Meeresflut,
Der Seele gleich, die sucht in irrem Streben,
Bis wunschlos sie in ihrem Urquell ruht:
Ein Wolkenwogen ist ihr Weh und Leiden,
Ihr müder Schwadenflug heißt Tod und Scheiden.

— In diesem Sommer schon zum elften Male
Den Matterriesen Genta kühn bezwang.

Wie feines Häuschens Stiege dort im Tale
 Kannt' er hier oben jeden Felsengang;
 Der Witterung Wandel nur, die jähe Tücke,
 Blieb auch in seinem Menschenwissen Lücke.

Herr Sloggett war es, den er diesmal führte,
 Ein starker Gänger und ein guter Gast!
 — Um ein Uhr schon sich Genta dienstbar rührte,
 Nach kaum drei Stunden schlummerloser Rast,
 Die warme Morgenstärkung zu bereiten;
 Zufrieden jeden so ein Hühherd macht.
 Vor zwei Uhr bergfest aus der Hütte schreiten
 Sie in die kühle, sternentrunkne Nacht:
 Und aufwärts geht es, ohne sonder Eilen,
 Mit sicherm Schritt, den Genta selbst bestimmt;
 Bei vollem Hellicht sind sie an den Seilen;
 Nach kurzer Stunde sehnenstark erklimmt
 Der Dreien letzter, siegesfroh gesonnen,
 Den Gipfelthron im Strahlengold der Sonnen.

In sprühem Lichtmeer rings die Gipfel schwimmen,
 Darüber wölbt sich tiefes Himmelsblau,
 Und ungezählte Gletscherfelder glimmen
 In weiter Rundsicht um den Körperbau
 Der stolzen Riesen. Keines Windzugs Hauchen
 Wie sonst auf Höhn sie frierendrauh umzieht;
 Sogar sein Pfeifchen kann Herr Sloggett rauchen,
 Und barhaupt Furrer in der Sonne kniet,
 Als ob in andachtvollem Abschiedsgrüßen
 Er vor des Schöpfers Allmacht läg' zu Füßen.

Jetzt unterbricht das seligtrunkne Sinnen
 Der andern Genta: „Herr, wir müssen gehn.
 Am Osthang möchte Schneeband sonst und Rinnen
 Für uns zu lang der warme Hauch umwehn;
 Wenn allzumilde hier die Lüfte streichen,
 Ist's für den andern Tag kein gutes Zeichen.“

Des Südens Fernen grau in Dunst sich kleiden.
 — Ins glückumstrahlte hehre Gipfellocht
 Ein langer Rauchzer, und — die Dreie scheiden.
 Zur Tiefe geht's: Nur selten unterbricht,
 Auf Gentas Rat, ein Wort das öde Schweigen,
 Bis von der Schulter sie den Fuß gesetzt;
 Als sie vorbei, — zur Moseley-Platte zeigen
 Die Führer beid'; vom Schmelzhauch schwarzbenezt,
 Manch Steinblock dräuend schaut aus Schneebandenden
 Vom „roten Turm“ abwärts; schmetternd schallt
 Des Furrers Tödler, daß von wirren Wänden
 Das schallgebroch'ne, grelle Echo hallt;
 Am letzten Couloirrand sie spähend halten:
 Tief unten gähnen grünblau Gletscherspalten.

— Da plötzlich! wie in zornigem Erwachen
 — Ein jeder von den Drei sich deckend wehrt —
 Gelösten Steinschlags wildes Polterkrachen
 Von hoher Felswand in den Abgrund fährt.
 Ein Schreckensschrei! — vergebnes Felsanschmiegen —
 Dreihundert Meter tief drei Männer liegen.

Schon reißt sich's aus den eisdurchsetzten Massen,
 Grau wie der Felsbruch: — Genta reißt am Seil

Aus Schutt und Spalt — schon kann er ihn erfassen —
 Den Herrn: zer schlagen Kinn und Kiefertail,
 Ohr, Aug und Mund mit Schlamm halb eingehüllet;
 Hält ihn vornüber, rüttelt, reibt und streicht,
 Zerret ihn zum Wasser, das ein Kinnfal füllet,
 Mit hohler Hand er frische Spülung reicht,
 Bis Sloggett selbst mit schreckdurchzucktem Beben
 Mithelfen kann und halbwegs sich erheben.

„Habt Dank, mein Genta! — Was ist Euch geschehen?
 — Was ist mit Furrer?“ — Genta achtet nicht
 Auf sich, beständig hat er umgesehen
 Nach jenem; doch der liegt auf dem Gesicht
 Im Schrund verschüttet. — Gott! hier hilft kein Fragen,
 Kein Freundesrufen: Haupt und Hirn zer schlagen. —

Zum Felsenüberhang den Wunden ziehen
 Und ihn erretten vor erneutem Fall,
 Doch — selber schwer getroffen — wie entfliehen
 Vom Trümmerfeld hinauf zum sichern Wall
 Im Fels —? Und doch! zer schürfte Seile banden
 Die zwei, ohn' Rüstzeug, Hut und Führerheil;
 Und ob auch Gentas eigne Kräfte schwanden,
 Vierhundert Fuß hinan, so starrendsteil,
 Bringt er den Herrn, dann bricht auch er zusammen,
 Der starke Körper, blutbedeckt mit Schrammen.

Nicht lang sein Wehschlaf währt': Vom Hörnlirücken
 Ward beiden treue Führerhilf' gebracht
 In schwerster Not. Hier konnt' man überblicken

Des wilden Schauspiels urgewalt'ge Macht
Und Genta's überlegnes Führerringen,
Sein todentrinnendes Gefahrbezwingen.

— Ein Rippenbruch, ein Schenkel quetschgeschlagen!
So zukunftsbang schlug nie sein Herz in Dual
Wie diese Nacht, da er, vorangetragen
Dem toten Freund, anlangt' im stillen Thal.

Doch ehe herbstbereift die Blätter stoben,
War Genta sieghaft auf zwölf Gipfeln droben.



Gedächtnistag

Schon wieder war in alle Welt verzogen
Das fremde Volk. Still ward das Dorf, das Tal,
Und klein und klarer trieb der Bäche Wogen;
Die Hänge wurden herbstlichrot und fahl;
Auf Riffelbergs bereiften Alpenweiden
Erstarb das letzte Grün am Heidelstrauch.
Der Herbst mit seinem wehmutsvollen Scheiden
Zog durch die Höhn mit frost'gem Nebelhauch
Und nach des Sommers arbeitsreichem Werben
Gemahnte wieder er an Tod und Sterben.

Und eines Morgens rief in Feiertönen
Der Glocke dumpfes Läuten durch den Grund.
Verwandte Seelen helfend zu versöhnen
Dem Himmel und des Schicksals schwerer Stund,
Trat jetzt ins Gotteshaus der Führer Innung,
Um für verstorbene Brüder im Gebet
In christlichtreuer, liebender Gesinnung
Zu flehn, wie im Vereinsstatut es steht:
Der abgeschiednen Brüder zu gedenken
Und so den Blick auf Ewiges zu lenken.

Ergreifend ward das „Requiem“ gesungen,
Als Führergruß ins Jenseits nachgesandt;

Das letzte „requiescant“ war verflungen,
 Nachzitternd an des Kirchleins Mauerwand;
 Und regungslos im grauen Bergwollkleide
 Kniet' mit den andern Genta im Gebet.
 Dies Jahr war reich für ihn an herbem Leide,
 Gar herzlos hat der Tod ihm Saat gemäht:
 Vom Alterkopf trug man des Söhnleins Leiche
 An einem Juniabend spät ihm zu;
 Und dann am Horn der Tag, der schreckensreiche,
 — Der jähe Sturz von angstunklammer Fluh,
 Freund Furrers Tod und Sloggetts tiefe Wunden,
 Oh! jener Tag, der aus der Seel nicht wich,
 Da unverhofft er Rettung selbst gefunden!
 — Jetzt eine Träne aus dem Aug er strich,
 Als all die Bilder schicksalschwerer Proben
 Sein Männerherz umkrampften und umwoben.

Mit sanftgemess'nem und doch kräft'gem Gange
 Der Pfarrer aus dem Chor zur Kanzel schritt,
 Gebleicht das Haar, doch frisch noch Aug und Wange
 Und warm das Herz; wenn eins der Kinder litt,
 Wußt' stets ein Trosteswörtchen er zur Stunde,
 Ein Wort, wie es ein Seelenarzt nur spricht,
 Wenn blutend brennt im Menschenherz die Wunde,
 Und Helle sucht das Aug und Himmelslicht.
 — Und hatt' am Führertag er nicht gesprochen
 Zu andrer Zeit, für heut im Bibelbuch
 Hat er genau gemerkt sich schon seit Wochen
 Der heil'gen Berge Namen und den Spruch,
 Wenn abendlich beim stillen Schriftdurchblättern

Im abgegriffnen, stattlichschweren Band
 Der oftgeles'nen, liebbehalt'nen Lettern
 Er Trosterquickung suchte und sie fand
 In Seelenkummer und in Erdenschwächen.
 — Und sanft und ernst begann er jetzt zu sprechen:

* * *

„Ihr Berge und Hügel, o lobet den Herrn!“

„Zu denken der Brüder, die vor euch gefallen
 Auf schwierigen Pfaden im irdischen Wallen,
 Habt ihr euch gefunden in löblichen Treuen,
 Um wieder den helfenden Bund zu erneuen;
 So laßt denn mit einigen Herzensgedanken
 Zum Himmel die Hoffnung der Seele uns ranken!

„Die Berge, die Hügel, die blauenden Höhen,
 Die mahnen uns ewig, doch aufwärts zu sehen.
 Und schnitten des himmlischen Schicksals Gewalten
 Ins Antlitz uns Kummer und sorgende Falten,
 Und brennt' es wie Stiche von schneidenden Messern,
 — Es wollen die Berge uns immer nur bessern.

„Die Berge, die Höhen, sie wollen uns künden
 Die Liebe des Heilands, die nie zu ergründen;
 Die Allmacht des Schöpfers, sein mächtiges Walten
 Ist wiedergebildet in Riesengestalten;
 Und Abglanz der Reinheit gottmenschlicher Stirne
 Ist Leuchten vom strahlenden, flammenden Firne.

„Solange die Berge aus Tälern auffragen,
 Der Schöpfer sie segnet, „der Alte an Tagen“,
 Schon früh aus dem Dunkel verschwundener Zeiten
 Sie mahnend und tröstend die Seele uns weiten;
 Von unseres Heiles Erlösungsgeschichten
 Als Zeugen die Berge und Höhen berichten:

„Als einstens in Noes sündflutenden Tagen
 Die Arche ward über den Wassern getragen,
 Da blieb sie auf Ararats ragenden Höhen
 Auf felsigem Grunde als Ketterin stehen,
 Indessen die Menschen in Tälern und Gründen
 Der schlammigen Fluten erstarben in Sünden.

„Armeniens Berge und rettende Höhen,
 Die haben die Menschengeschlechter gesehen,
 Die bauend, befruchtend, im Kreise wie Wogen
 Nun neu die erstorbene Welt überzogen,
 Bis mählich sie balde in frevlem Vermessen
 Jehovas beglückende Höhen vergessen.

„Und Israel fühlte den Sinai beben;
 Ihr Führer selbst durfte den Blick nicht erheben:
 In sprühenden Blitzen, in Donnergewittern,
 Zur Erde gebeuget in Aengsten und Zittern
 Mußt' Moses als Mittler, tiefftschauderbefangen,
 Die Tafeln des Gottesgesetzes empfangen.

„Auf Horebs bewachsenen, felsigen Stufen,
 Wo Moses zum Führer des Volks ward berufen,



Zermatt im Winterkleid.

J. Maag, Zermatt.

Ward auch dem Elias im Wolfengekräusel,
 Im sanften, gemilderten Windesgefäusel,
 Das Antlitz geborgen in hüllende Falten,
 Verkündet einjt göttliches Wollen und Walten.

„Seht Karmels versengten, vertrockneten Rücken!
 Dort schaute ganz Israel liebes Beglücken,
 Als Priester des Gözen sich sprachmüde schriean
 Und dennoch die Himmel nicht Feuerglut spieen,
 Da nur dem Propheten die Wunder sich mehrten,
 Daß Flammen vom Himmel die Opfer verzehrten.

„Zur Strafe für Zweifel am Fels in der Wüste
 Der gottesgewaltige Moses hart büßte:
 Trotz Sehnsucht und Flehen und reuigem Beten
 Durft' er das verheißene Land nicht betreten;
 Doch sterbend auf Nebo ein grüßendes Blicken
 Konnt' er noch hinüber nach Kanaan schicken.

„Nach Morias ragendem, felsigem Throne
 Zog Abraham hin mit dem einzigen Sohne;
 Wo Männerbrust jammert' und Vaterherz blutet',
 Ragt Salomos Tempelburg, psalmenumflutet
 Als Zeuge des Glaubens hell fort durch die Zeiten,
 Als Stätte des Opfers, des herzensbereiten.

„In Morias Nähe des Zionbergs Zinnen
 Ertönen von Davids gottseligem Minnet
 In Psalmen und Hymnen und rauschenden Sängen,
 Von Königsglanz, Sünden und sühnenden Sängen;

Was alles die Fügung mag geben und gliedern,
So halt es uns weiter in heiligen Liedern.

„Von Modins Gebirgen und heimischen Stätten,
Um Heimat und Glaube der Väter zu retten,
In strahlender Rüstung heroischer Schöne
Das Heldengeschlecht makkabäischer Söhne
Zum Kampfe einst zogen, zum zorneserföhnten,
Und Schwäche und Untreu der Brüder sie föhnten.

„Und will uns der Sänger von Gotteskraft sprechen,
So nennt er den Liban, des Zedern nicht brechen,
Wo Brunnen und Bäche in hüpfenden Wellen,
„Lebendige Wasser“ des Heiles entquellen
Dem schneeigen Gipfel mit lieblichem Plauschen,
Sich mehren und mächtig gen Esdrelon rauschen.

„So viele Beweise von göttlichem Lieben
Sind uns in dem „Buche der Bücher“ beschrieben;
Und wollen Propheten die Menschenbrust rühren,
Fast immer auf Berge und Höhen sie führen.
— Hoch über des Alltags gewohntem Gewimmel,
Auf Bergen sind immer wir näher dem Himmel!

* * *

„Das, Brüder, tut die Schrift uns kund,
Die Schrift schon aus dem alten Bund,
Dem Bund der Furcht und Bangigkeit —

— Die Kindſchaft kennt die Chriſtenheit.
 Und hier erſt wiederhol' ich gern:
 Ihr Berg' und Hügel, lobt den Herrn!

* * *

„Die Berge, die Hügel, die blauenden Höhen,
 Die mahnen uns ewig, doch aufwärts zu ſehen
 Zum Heiland, zum Retter, — wie ſelbſt er im Leben
 Als Beiſpiel für Männer ſein heiligſtes Streben
 Auf Bergen und Hügeln uns wollte bekunden,
 Was Höchſtes und Schwerſtes er dorten empfunden:

„Im Leben des Heilands die früheſten Spuren,
 Sie gehn durch Judäas geſegnete Fluren,
 Als über die Höhen und bergigen Rücken
 Maria hinwandelt' im Mutterbeglücken
 Voll ſeligen Jubels; denn was ſie getragen
 Am Herzen, war erſtes gottmenſchliches Schlagen.

„Es ſchritt der Erlöſer mit ihr, mit der Reinen,
 Und hörte der Menſchheit ſchmerzwimmerndes Weinen,
 Nach Löſung und Sühne das klopfende Sehnen,
 Und ſah all die ſchuldenbeladenen Tränen
 Und ſprach nur: O Vater, o nimm es entgegen,
 Ich bringe das Opfer und will nur den Segen!

„Wo Davids begeiſterte Pſalmen erklingen,
 Ward ihm das Geburtſlied durch Engel geſungen:
 — Die Ehre dem Gotte in himmliſchen Höhen,
 Und Friede ſoll unter den Menſchen beſtehen!

Und Bethlehems grünende Hügel und Fluren
Als erste die Ankunft des Heilands erfuhren.

„Im Herz Galiläas auf Hügelgelände
Steht Nazareth's Dörflein in sonniger Blende,
Gebettet im Blühen ansteigender Matten,
Dort ließ er vom Frieden der Berge beschatten
Der Jugendzeit lieblichgehorsame Jahre,
Sich vorzubereiten zum Opferaltare.

„Und als er die Stille der Heimat verlassen,
Belehrend und segnend beglückte die Massen
Heilsuchenden Volkes, dann wählte er gerne
Die Hügel und Berge im Scheine der Sterne;
Und dort zu dem Vater in heißem Gebete
Für alle, für alle er wachte und flehte.

„Auf Tabor's weitblickendem waldigem Gipfel,
Im Licht der Verklärung, beim Rauschen der Wipfel,
Ward strahlend sein Antlitz wie Leuchten der Sonne,
Daß jugende Jünger, ergriffen vor Wonne
Im Vollmaß des Glückes, das kurz nur sie schauen,
Zum Heilande rufen: „Laß Hütten uns bauen!“

„Da — schaut nach Kalvarias dunkelnder Höhe!
Dort hängt er am Kreuze in fieberndem Wehe
Im Anblick der heiligen Moriamauern,
Verlassen vom Vater, in Aengsten und Trauern.
Und wie er sein Schmerzaupt zur Ruhe kann legen,
Erschauert die Erde im Felsenerbeben.

„Vom Golgathahügel, der Stätte des Leidens,
 Hebt tröstend dort ab sich der Delberg des Scheidens
 Am Himmelfahrtstage in strahlender Fülle
 Verklärenden Lichtes, bis er in der Hülle
 Der Wolken entschwunden in himmlische Weiten,
 Zu herrschen beim Vater in ewige Zeiten.

* * *

„So ist denn der Berge hinopferndes Lieben
 Im Buche der Bücher selbst heilig geschrieben.
 Drum, Brüder, o wollet im täglichen Streben,
 Im Ringen nach Höhen, im Bergführerleben
 Das Führen der Völker, das göttliche Lenken
 Auf Höhen und Hügeln doch allzeit bedenken!

„Die Berge der Heimat, die blendenden Höhen,
 Die bleiben bestehen, — wir aber vergehen,
 Wir haben hier keine stetsbleibende Stätte;
 Das Leben ist eine verschlungene Kette:
 Wir können wohl wirken und können wohl wandern,
 Die reisenden Früchte verbleiben den andern.

„So ist es gewesen, so wird es stets bleiben:
 Wie Wolken am Himmel wir gehen und treiben;
 Und balde, so balde nach kurzem Erleben
 Wird uns auch die Ewigkeit erdenwärts schweben.
 Dann werden als Früchte die Laten uns bleiben,
 Die selbst wir im Buche des Lebens einschreiben.

„Und darf ich auf edelste Taten hinweisen,
 — Gedenkt der Gefallenen Witwen und Waisen
 Durch Werke der Hilfe, durch Gaben der Milde;
 Führt Eintracht und Treue auf euerem Schilde;
 Bleibt mannhaft im Denken mit sonnhellem Auge,
 Daß es für das Hehrste und Reinste nur taue!

„Die Berge und Höhen, sie sollen auf Erden
 Stets Zeugen erbarmender Liebe uns werden:
 — Aus grauender Vorzeit das Segnen und Schonen,
 Des Heilandes teuerstes Wirken und Wohnen
 Bleibt allzeit verbunden mit ragenden Namen.
 Bedenket es, Brüder! — Gott segne euch — Amen!“

* * *

— Die Führer in den nußbaumharten Bänken
 Verrieten nicht die altgewohnte Ruh;
 Den Genta nur sah man den Scheitel senken,
 Als wie zum Beifall, sachte ab und zu.
 Er war empfänglich, kindlich wohl wie keiner
 Für Gottes Wort und eines Freundes Rat;
 Und was der Pfarrer sprach, kaum selten einer
 So treulich Wort und Sinn behalten hat.
 Und doch, was alle lauschend heut vernommen,
 Ging tief zu Herz, weil es von Herz gekommen.

Und als sie schweigfam aus der Kirche schritten,
 Da wob der Winter sich sein weißes Kleid:

So traumhaftwird die kalten Sternlein glitten
Aus stummen Höhn, wie aus der Ewigkeit;
Und dämpfend zu dem Klang der Mittagsglocken
Gesellte sich der stille Fall der Flocken.



Lange Treue

Still sinkt der Abend: Glühend, goldumrandet
Stehn alle Berge rings voll Feierglanz,
In Silberhauch durchhellter Luft gewandet.
Hoch übers Tal nur schwebt ein duft'ger Kranz
Von Wolken, die den Himmel hüllend tragen.
— Und unten laut der Menschen Sehnsucht weint
Nach Licht aus ungeahnten Sonnentagen,
Das niemals in verwöhnte Herzen scheint,
Doch so belebend übers Bergdorf gleitet
Und segnend sich um müde Glieder breitet.

Es will das Glück auf freien Höhen wohnen,
Dem Himmel nah, doch nimmer weltentrückt;
Wer's selbstlos sucht, dem will es Mühe lohnen,
Die leere Sehnsucht hat sich stets zerplückt,
Zersplittert und zerfasert und zerfressen,
Was sie in ihre öde Brust möcht' pressen.

In müdem Hochmut liegen in den Stühlen
In Mont-Cervins Veranda, lichtumsprüht,
Die Salonshelden, und auf samtnen Pfühlen
Manch blasse Fraue zierlich sich bemüht

Der Seidenrobe Farbreiz zu entfalten
 Im Mienenspiel der Modekönigin;
 Um kleine Mühen und des Wetters Walten
 Dreht sich die leere Rede her und hin;
 Mit Modepüppchen Tennisgrößen scherzen,
 Romanerborgen klingt gesucht das Wort
 Vom alten Lieblingsthema Liebeschmerzen
 Aus allen Tönen über Sieg im Sport;
 Die Toren! soll ihr Sterben erst sie lehren,
 Des Lebens und der Liebe Wert zu ehren!

Manch Edelleute und manch hohle Schemen
 Hat störend hier des Reichtums Macht gemählt:
 Was Berge bieten, sich die einen nehmen,
 Die Zauberkraft, die gute Seelen stählt
 Zu treuem Schaffen und zu reinem Ringen
 In Lebens wirbelreichem Werbestreit;
 Viel andre sich zu keinem Sieg bezwingen,
 Ihr bestes Können ist die Eitelkeit.
 Der Güter Fülle und nach Glück das Sehnen
 Hat brüderlich sich in ihr Los geteilt;
 Das laute Lachen nach verborgnen Tränen
 Entläßt sie ärmer stets und ungeheilt,
 Weil je das Leben nur soviel kann geben,
 Als jeder selbst vermag hineinzuwoben.

Und draußen an des Lustparks Gittermauer
 Steht hingelehnt der Führer grauer Zug:
 Die Stirn in Falten wie voll Sorg und Trauer,
 In Worten farg, in Blicken hell und flug,

Wenn prüfend sacht ein „Herr“ vorüberschreitet
 Und, seltner selbst, den Führer sich erkürt;
 „Gewöhnlich“ Führerglück verteilt und leitet,
 Wer im Hotel des — Silbers Schlüssel führt,
 Für den, dem nicht bekannte Gäste kommen,
 Die er durch Treue fest ans Seil genommen.

— An kleinem Eßtisch sitzen dort zwei Schweiger
 Und blicken prüfend auf das Treiben hin.
 Gebrannte Stirnen zeichnen sie als „Steiger“,
 Geschaute Höhenpracht bewegt ihr Sinn;
 Die hüten sich, den — Freunden viel zu trauen,
 Die zweimal schielen, eh' sie einmal schauen.

Wie diese zwei, wohl selten Freunde kennen
 Sich bis in tiefste Seele wahr und klar.
 Ob „Herr“ und „Führer“ sie sich auch benennen,
 Seit fünfundzwanzig Sommern Jahr um Jahr
 Auf einen Monat im Gebirg sie weilen;
 Und, wie die Berge, nichts die Seelen fügt:
 Wo Tod und Leben täglich treu sie teilen,
 Kein eitler Menschenstolz sich selbst belügt;
 Wenn Ewigkeit und Allmacht sprechend mahnen,
 Was kleinlich ist, auch kleinlich untersinkt,
 Und wer's nicht gläubig kennt, der muß es ahnen,
 Das Göttliche, das aus der Schöpfung winkt;
 Der Stürme Donnern wie das Firnenzünden
 Kann doch nur von des Lichtes Urquell künden.

Die Lieb' und Pflicht vereint' ein halbes Leben,
 Herr Wollaston und sein Führer Genta war.

So dauernd Ziel und Können eng verweben,
 Gelang wohl keinem je aus all der Schar
 Berufner Kenner, die auf Alpenhöhen
 Verklärte Freud und Willenskraft gesucht.
 — Zahlreich der ersten Kletterer Namen stehen,
 Die dankesfroh sie selber festgebucht
 Dem Genta; doch vor Wallastons Bergzahlzeilen
 Die Namen all wie große Schatten eilen.

In vollster Bergsohnkraft mit dreißig Lenzen
 Stund Genta, als in Wallastons Dienst er trat.
 Und ihrer Alpenwandrung Bergwallgrenzen
 Im fernen Ost der große Ortler hat,
 Im West der letzte Zahn der Mont-Blanc-Gruppe,
 Dazwischen Alpennord und Firnensüd.
 Wo hier aus Felsenwällen eine Kuppe,
 Die Namen trägt, im Sonnenlicht erglüh't,
 — Ob ew'ger Schnee den stolzen Scheitel decke
 Verklärend in der Zinnen Feierzahl,
 Ob gram ihr hager Schwesternhaupt sich recke,
 Weil ihr gebricht hellglänzend Schönheitsmal
 Und sie in düstrer, felsensarbner Blässe
 Dastehen muß mit runzelreicher Stirn,
 Ob über lastgesenkte Schultern Pässe
 Die dumpfen Täler binden mit dem Firn,
 — Was in des höchsten Gipfels Weitblickrahmen
 An Bergesfürsten je ein Aug gewahrt',
 Die vielgerühmten, achtungsvollsten Namen,
 Sie finden lückenlos sich hier gepaart

In schlichter Nennung, ohne Lobgepränge;
Ihr Lied sind Treu' und Mannskraft all der Gänge.

Der eine Vorzug Genta's war sein Kennen
Der ganzen firnengroßen Alpenwelt:
Auswendig wußt' er reihenweis' zu nennen
Selbst ferne Ketten und jed Gletscherfeld
Im weiten Umkreis. Oft an Wintertagen
Er über ausgelegten Karten saß,
Im Reiseführer wurden nachgeschlagen
Der Wege Länge und der Höhen Maß,
Zugang und Pfad aus unbekanntem Talen
Erforscht und nachgeprüft zu öftern Malen.

Und stand er dann vor neuen Bergproblemen,
Wich zaghaftzaudernd er der Aufgab nie;
In schwersten Lagen sicheres Benehmen
Naturgefühl und Gemsenblick ihm lieb
Und eigner Kraft gefüges Selbstvertrauen.
Und wenn er kletterte an Fels und Klust,
War's Freud, gewandtem Spiele zuzuschauen,
Wie über Tiefen in der blauen Luft
Im Sichanschmiegen in dem Graugewande
Er ganz verwachsen schien dem Felsenbände.

Der eigne Zug, den Männer fesselnd spüren,
Entströmt dem Odem edler Menschlichkeit,
Und Dauerfreundschaft ist zurückzuführen
Auf Seelverwandtschaft. — Treu und dienstbereit
Auch mancher andre war; wie Genta keiner

Mit Ernst so höflichkeitern Ton verband
 Bei stillem Wesen; ihm ein neckischfeiner
 Schalkblick im sonngebräunten Antlitz stand,
 Und leicht in ungewollten Hüttenstunden
 Fand er zu Wetterlaunen hellen Sinn:
 Das Ziel im Auge, ohne zu verwunden,
 Warf er die gutgespizten Pfeile hin;
 Durch Sagenkunde wie durch Wises Würzen
 Verstund er manchen Nebeltag zu kürzen.

Breitschultrig, bruststark, mittelgroß gestaltet,
 Mit fünfzig Jahren leicht nur vorgebeugt,
 Gesezt, gedrungen, Haupt und Sinn gealtet;
 Vom reifen Ernst und schweren Pflichten zeugt
 Sein Antlitz: braun und breit die Stirn in Falten,
 Tatkraft und Güte aus dem Auge blizt;
 Erst recht im Kampfe mit den Berggewalten;
 Wenn an der Eiswand hell sein Beil aufglizt,
 Und sichern Hiebs dem Herrn er breite Stufen
 Mit kraftgeführten Streichen wuchtig schlägt,
 Dann scheinen jüngre Geister wachgerufen
 Und Lebenszähigkeit sein Wesen trägt.

— So schien er Wollaston noch in lezten Tagen;
 Drum über's Jahr müß' er es nochmals wagen!

„Drum über's Jahr!“ — Was mochte das bedeuten?
 Wie jeden Herbst, schlug heut die Abschiedsstund.
 Da sollte Freude noch ihr Glöcklein läuten,
 Still abseits zwar, an kleiner Tafelrund',
 Bei lagem Reden, reicherm Rückwärtsträumen

In lichtverklärte Bergeszauberpracht.
 Drum durft' im Becher heut wohl einmal schäumen
 Der Feuertropf, der leicht den Abschied macht ;
 Denn, beiden nicht zu ahnen war's gegeben,
 Daß sie zum letztenmal sich sah'n im Leben.

Herr Wollaston schied. — Da kam auf Todeswogen
 Das müste Weltenungeheuer Krieg
 Am blutigroten Himmel aufgezogen
 Im andern Jahr. Auf Berge Genta stieg
 Zwar öfters noch, doch mußt' er schmerzlich missen
 „Den liebsten Herrn.“ Er blieb ihm dankbesessen.

Alljährlich kam auf „Christ-Maß“ auch geslogen
 Zum guten Gentleman im rauhen Nord,
 In Wunschformen, höflich abgewogen,
 Vom Wispertal ein schlichtes Führerwort
 Vom treuen Genta. Drin auch stund zu lesen,
 Wie oft geteilter Fährnis er gedacht,
 Und wie die Zeiten arm und öd gewesen,
 Welch Sorgen Sohnstudenten neu gebracht ;
 Und was das Vaterherz ihm sonst bewegte,
 Frau Sinderbinnen treu nach Auftrag schrieb.
 — Nicht leere Antwort auf den Tisch dann legte
 Der Postmann, der im Schnee durchs Dorf sich trieb ;
 Wär' Amtsgeheimnis nicht so tief verschwiegen,
 Er könnt' im Wertbuch manches Seitlein biegen.



Elternfreude

Mocht' ihm auch mancher Nord und Anden preisen,
Himálaja, Perú's Huascarán,
Die Lieb' zu Herd und Heimat hieß ihn weisen
Von sich jed' heimatfernen Ruhmesplan;
Des Schwagers Unglück in den Cordilleren
Gab recht ihm — und konnt' andere belehren.

Der arme Rudolf! Ueber Land und Meere
Folgt' er des Glückes winkendem Geschick,
Und was ihm blieb, war freudebare Leere:
Die vielversprechend lockte, Fräulein Beck,
Im fernen Lima ließ sie fiebernd liegen,
Dem linke Hand und rechter Fuß erfror,
Als vom Huascarán sie siegreich stiegen.
Nur einer blieb, der Treue nicht verlor,
Ihn nicht verließ in sprachenfremder Ferne,
— Zumtaugwald Gabriel, vier Monde lang,
Bis endlich grüßten heimatliche Sterne
Bei tiefem Schnee auf schwerem Heimatgang;
Da er den Seinen Schmerz nur konnt' bescheren:
— Womit nun Weib und Kinder künftig nähren?

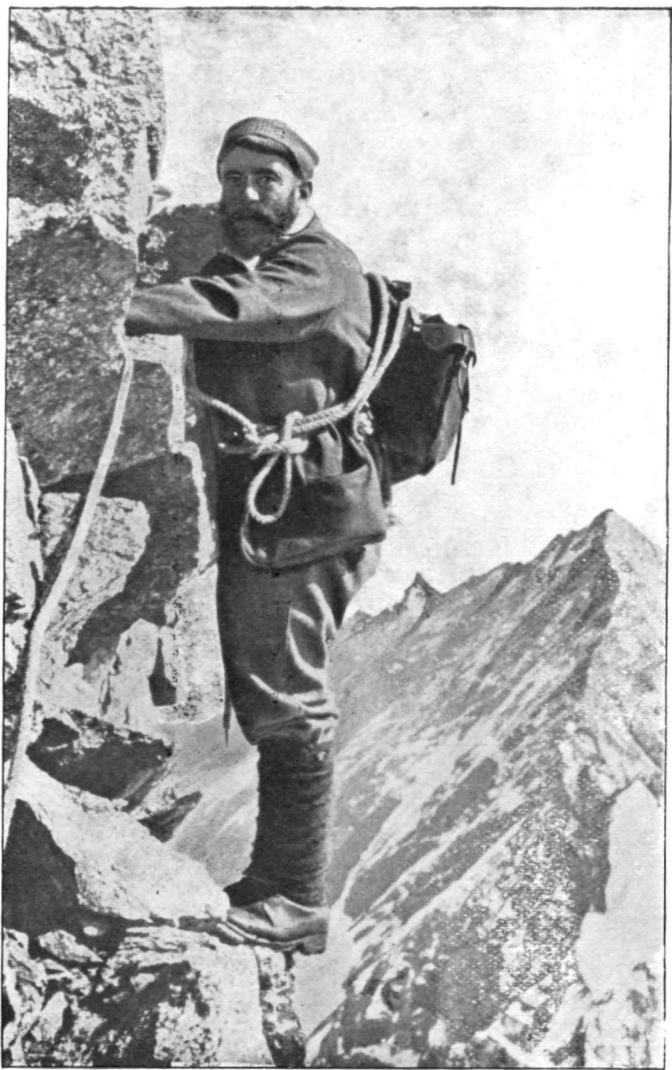
Heut als Museumswart kann er noch schalten
Bei Langeweil für karggemess'nes Brot,

Wo Ehrfurcht vor den stummen Berggewalten
 Gehäuft die Reste jäher Todesnot,
 Als sollten all des Schicksals Schmerzenseugen
 Ihm helfen, sich ins eigne Los zu beugen.

— — Des kleinen Eigengütleins Schollensegen
 Von Wies- und Ackerland in Aroleid
 Zur rechten Stund zu ernten und zu pflegen
 Fand Genta selbst im Sommer nicht die Zeit.
 Das tat sein Weib; und an der Mutter Seiten
 Sah man zur Arbeit auch die Kleinen schreiten.

Und war zu rasch des Sommers Pracht verzogen,
 Versteigt sein reichster Quell, der Führerlohn,
 Die Hände frühgelerntes Handwerk pflogen
 In Seilers Dienst. Trotz stiller Reider Hohn,
 Seit manchem Winter fühlt' er sichtlich mehren
 Bescheidnen Wohlstand; dennoch wußt' er klug
 Die unerwünschten Borger abzuwehren.
 Sein Herz besorgt stets für die Seinen schlug;
 Und hier konnt' Lieb' und Strenge mild er paaren,
 Daß jeder sah, wer Gentas Kinder waren.

Wenn auf dem Kirchenplatz des Dorfes Rangen
 Nach Schulschluß abends muntres Schneeballspiel
 Oft neckend einte; wenn sie schreiend sprangen
 In alle Gäßchen, vor des Wurfes Ziel
 Der Meisterschützen flüchtend sich zu decken;
 Wenn als Verfolger drein sein „Karli“ lief:
 Tat sich im Fensterlein ein Grauhaupt recken,



Genta am Zinal-Rothorn.

Und nicht zum zweitenmal es „Buben“ rief,
 Bis Karl und Heinrich solchen Ruf verstanden
 Und in des Vaters Treppentür verschwanden.

Da, eines Herbstmittages — Glocken klangen;
 Sankt Moriz war's, der heil'ge Kirchpatron —
 War Genta schweigjam aus dem Dorf gegangen,
 Und frohgemut mit ihm sein erster Sohn
 Von vierzehn Jahren. Morgen sollt' erfüllen
 Sich, was schon längst des Knaben Brust bewegt':
 — In offner Red', doch unbemerkt im stillen
 Hatt' mit dem Pfarrer Vater Rats gepflegt,
 Wohin in Lehr' den Ersten er sollt' führen —?
 Das Schlußwort hieß: „Der Karli geht studieren!“

— Eh' Ende Weinmonats an trüben Tagen
 Die Bisperbahn das letzte Räuchlein blies
 Durchs Tal, wollt' Genta jährlich nochmals tragen
 Vieltreuen Kindesgruß ans Grab nach Glis
 Zum toten Vater. Dankbar zu besprengen
 Auch „Mutter Seilers“ Grab vergaß er nie,
 Seit still auch die hier ruht'. Dann zog ein Drängen
 Zum Sohn ihn; Gastfreundschaft willkommen lieb
 Das Landkolleg, Zufriedenheit befunden
 Mit Karl ward dort als liebe Pflicht empfunden.

Kam Genta heim, mußt' er berichten gehen
 Dem Weißhorn-Biner, wie es Karl ergeh',
 Und ob auch seine Tochter er gesehen.
 Er bracht' ihm Gruß; dem ward zum Weinen weh:

— „Sie war so fröhlich und so frommversonnen,
 So treu und gut, wie Vaterkinder sind;
 Nun weilt und wirkt in Brig sie unter Nonnen.
 — Gott segne dich, mein unvergeßlich Kind!
 Und muß ich mich zur letzten Ruhe legen,
 Nun! Alter blüht aus Kindertugend Segen.

Sie kam und sah ihn, sah sein Auge brechen;
 Sie wollte stark sein, — konnt' vor Schmerz nicht sprechen.

Bald zog nach Brig der zweite, dann der dritte.
 Für alle schaffte Brot des Vaters Fleiß.
 Dem Genta folgte selbst auf Höh und Hütte
 Zur Sommerszeit sein Karl in Fels und Eis.
 — Vier Jahre noch; für Dpfer winkte Segen
 So Sohn wie Eltern strahlendrein entgegen.

Die Augusttage gingen bald zu Ende,
 Der letzte Sonnvorabend brach heran;
 Im Dorf geschäftig waren hundert Hände
 Zu liebem Werk, das selten sie getan:
 Hüfthohe Kinder trugen Grüngeweige,
 Des Lärchs, der Tanne duftend Reis herbei;
 Am Kirchportal vom steilen Leitersteige
 Rief keck ein Bursch im Ton der Neckerei
 Der Brigger Frieda zu: „Nur flink gewunden,
 Dort ist noch Seil!“ — „Hast's billig du! das sticht.“
 „Wenn's bluten sollt', die Finger dann verbunden!“
 Sie schweigt, mit Freundin Rosa hurtig flücht
 Sie Zweig und Büschel an die zwirne Leine

Und knüpft den Faden um das Knotenend.
 „So, Bickh, schau, steig ab, da hast noch eine,
 Faß an!“ — Mit sicherer Rechten ward behend
 Das letzte Laubgewinde hochgezogen
 Und schlängelnd hingeführt am Mittelbogen.

Der Kirche Chor, Altan und Tragesäulen
 Umschlingt das blumbesteckte Grüngeslecht,
 Und zupfend, prüfend vor dem Zierwerk weilen,
 Die es geplant, und meinen: „S'ist so recht.
 — Nun kommt! Wer ist zum Helfen noch gewogen
 Beim Waterhaus und dort am Inschriftbogen?“

Schon senkt die Nacht mit graudurchwirktm Dunkeln
 Auf's Dorf sich; hoch vom Turme schlägt es acht.
 Vom Riffelhorizont grüßt Sternensfunkeln.
 — Da plötzlich! wie das dröhnend rollt und kracht
 Im Widerhall von allen Felsenwänden!
 Wie an des „Hergotts-Tag“, der Mörsererschuß
 Mächt' laut durch Tal und Felsenklüfte sendet
 Dem Herrn, der segnen will, den Willkommgruß,
 Den Herzen all, die Gram und Weh getroffen,
 Bewegten Mahneruf zu heißem Hoffen.

Seit Water Genta seine Blicke lenkte,
 Den Himmel prüfend, auf zur Sternennacht,
 Kein Abend je so feiervoll sich senkte
 Wie vor „dem Tage, den der Herr gemacht“;
 — Wie dieser Sonntagmorgen, strahlendreiner
 War aufgeblüht auf Bergen ihm noch feiner.

Bald auf sein Weib, bald auf die lieben Kleinen
 Und bald durchs Fensterlein bewegt er sah
 Zur Kirche hin. Die Mutter sah er weinen;
 Das tat er lang nicht mehr. Von fern und nah
 Schon mengte sich in wirren Wortelauten
 Das bunte Volk am Platz vor seinem Haus;
 Zum grünen Ehrenbogen viele schauten
 Und lasen: Tibi salus, Deo laus!
 Dann kam herein in dreier Priester Mitten
 Vom Pfarrhof her sein lieber Sohn geschritten.

Und Donnerruf aus heißen Böllerschländen,
 Fanfarenklang, vielstimmig Festgeläut
 Den ersten Opfergang zur Kirche künden.
 Ehrfürcht'ge Neugier Ruh dem Wort gebeut
 Der vielen, die zu Wegeseiten stehen,
 Wie aus dem Haus mit sicherem Bergsohnschritt
 Der Bleiche schreitet. Seidenfahnen wehen
 Ihm Jubelgruß, bis durchs Portal er tritt
 Hinein in dichtgefüllte Kirchenhallen.

— „Komme, Schöpfergeist, gieß Feuer aus und Licht!“
 Des ernstesten Weihgesanges Töne hallen,
 Eh' wunderkräftig, zitternd erstmals spricht
 In Himmels Namen er die heil'ge Handlung,
 Das Priesterwort der Opfer= Wesenswandlung.

„Zu binden und zu lösen die Gewalten,
 Empfanget sie für jede Seelennot;
 Nun geht in alle Welt und lehrt sie halten,
 Was ich durch Wort und Vorbild euch gebot!“

— So schallt aus weihrauchduft'ger Choresrunde
Der „frohen Botschaft“ sächre Heilandskunde.

Und Priesterworte aus beredtem Munde
Verkünden ernst der gläub'gen Beterschar
Das hohe Glück, die Gnade solcher Stunde;
Wie liebend doch der gute Hirte war,
Daß er den teuren Schäflein seiner Hürde
Für Erdennot den Himmelsführer gab,
Der im Bewußtsein heil'ger Würd' und Bürde
Treu von der Tränenwiege bis zum Grab
Die Herzen lenkt; der, — Wonnen zu bescheren,
Für Christus opfern, segnen soll und lehren.

Die Weihestund, an der zwölf Jahre bauten
Der Eltern Opfer und des Sohnes Mut,
Ward Wirklichkeit. Zwei Tränenperlen tauten
Beim Wort: „Das ist mein Fleisch, das ist mein Blut“
Von frohen Wimpern auf gebräunte Wange
Des Vaters. Mutterlippen zuckten heiß:
„Sei Du sein Stern auf jedem Erdengange,
Dann nimm ihn, Herr, zu Deinem Lob und Preis!“
— Verklärend Freudenfähren Sang begleitet:
„Gefegnet, wer in Christi Namen schreitet!“



Müde Kräfte

Hast du den wunden Adler wohl gesehen,
Der höhenheimwehkrank sich kauernnd ballt,
Wenn vor dem Zwinger seine Jäger stehen?
— Wie der an Gitterstäbe steif sich krallt!
Da ihm in ohnmachtmüdem, stummem Grollen
Zerschossen, schlaff am Leib der Fittich hängt;
Blutunterlaufen, frank die Augen rollen,
Die ihm kein Sonnenblick getrübt, versengt.
— O dieses freiheitbare Nichtmehrkönnen,
Was sich der Mut, die Lebenslust möcht' gönnen!

So hab den Genta einsam ich getroffen,
Als vor dem „Matterhof“ er schweigsam saß
Im Sonnenlicht, wie er mit halbem Hoffen
Der Gipfel Ferne mit den Blicken maß.
— Noch gestern stieg empor er jene Hänge,
Die ihm Erinnerung mit liebem Stift
Ins Herz schrieb als der Jugend Frühgesänge:
Es war im wilden Alpental des Trift;
Denn diesmal galt's, in Fels- und Gletscherringen
Den Berg zu links am Triftjoch zu bezwingen.

Aus fernem Norden war ein Herr gekommen
Von Hollands sandiggrauem Meeresstrand,

Mit dem vor Jahresfrist er schon erklommen
 Des Breithorns leitersteile Gletscherwand.
 Zur „Wellenkuppe“ ging's, zur eisbefrönten:
 — Breit steht sie da mit einem Haupt voll Born,
 Weil längst im Uebermut sie prahlend höhnten
 Von links und rechts das Rot- und Gabelhorn:
 „Grad recht! du Zwerg, für gutgenährte Männer,
 Die kurz und dick und prozig so wie du.
 Wer nicht voll Sehnenkraft, ein ganzer Kenner,
 Läßt uns in unnahbarer heil'ger Ruh.
 Wenn wir auch nicht in Eiseskronen blißen,
 So ragen ferzenschlank doch unsre Spitzen!“

Doch wenn in Größenwahn sich Riesen messen,
 Der eine gern des andern Macht verkennt;
 Indes auf Bergen Menschen leicht vergessen
 Des Lebens Stellung, die im Tal sie trennt,
 Weil jeder auf den andern angewiesen,
 Und beiden die Gefahr und Not sich paart,
 Weil eindrucksvoller als die Bergesriesen
 Kein Prediger auf diesem Wort beharrt:
 „Wie klein, o Mensch, ist deine Kraft, dein Wollen;
 Ob du auch lachst, du mußt uns Ehrfurcht zollen!“

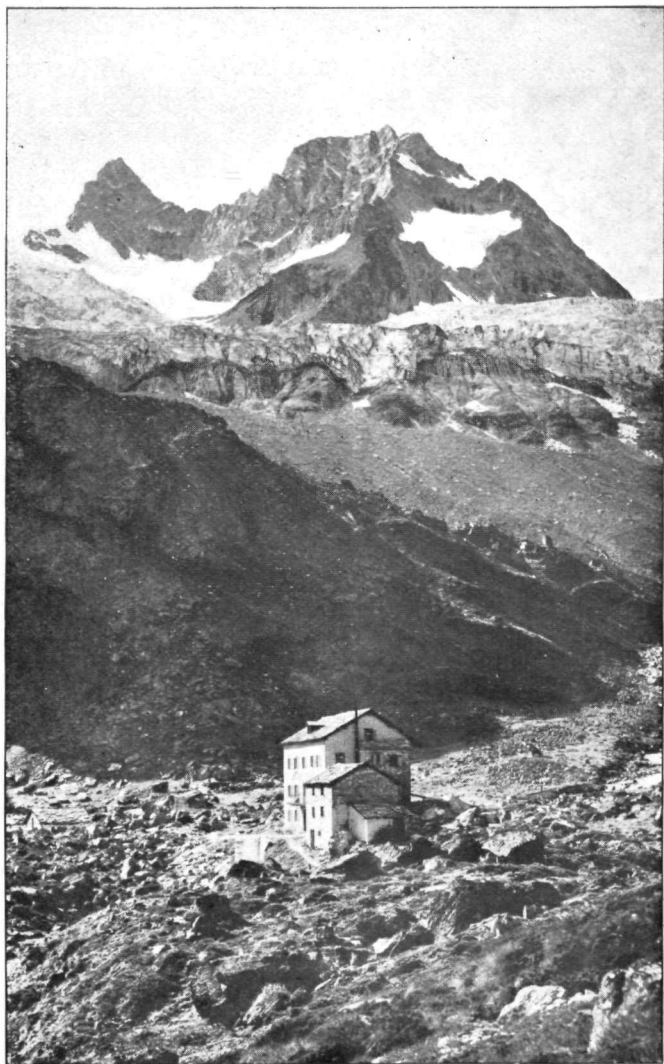
Im Trifflhotel vereinten sich die Gäste
 Zur angesagten Abendtafelrund'.
 Der blonde Herr vergönnte heut das beste,
 Was Küch' und Keller sorglich ihm erstund.
 Man sprach von Plattenflucht und Gletscherspalten,
 Von Seracs, Wächten, Grat und Felsenturm,

Von Blitz und Donners schaurigen Gewalten
Im ungeahnten, grollen Wettersturm.

— Der Genta ließ den „großen Biner“ sprechen,
Dem leichter heut die Red' sich fügsam wob;
Doch ließ ganz gern auch der sich unterbrechen,
Wenn ihm der „Herr“ ein neu' Motiv hinschob.
Und schließlich — denn das durst' für's End nie fehlen —
Gab's Red und Sagen von den Armenseelen.

Man merkte bald, daß hier nicht recht sie trafen,
Grad nicht vergällten frischgestärkten Mut;
— „Gut Nacht!“ Vier kurze Stunden gab's zum schlafen.
Nur Genta blieb am Herd bei matter Glut:
Er mußte ja, daß Qual für ihn das Liegen
In solcher Höh; da ward ihm warm und schwer,
Wenn mehr als sechsmaltausend Fuß sie stiegen;
Es nahm schon längst so etwas um ihn her
Ihm jeden Schlaf von brennendmüden Lidern,
Er fühlte Schwere nur in allen Gliedern.

Als tiefe Ruh der andern Schlaf ihm kündet',
Trat er vors Haus. — Die Nacht war lau und mild,
Und grüßend flammte droben angezündet
Am ew'gen Sternenhimmel Bild an Bild,
— So oft schon Zeugen seines müden Wachens —.
Da plötzlich! durch die nächtlichhehre Ruh
Gedämpftes Dröhnen fernen Gletscherkrachens
Trug ihm die Luft von jähen Hängen zu.
In Andacht wollte lange er noch lauschen,
Es hätte ihm der Stunden Weh gekürzt,



Trift mit Wellenfuppe.

J. Gaberell, Thalwil,

— Vorbei! Das ewiggleiche dumpfe Rauschen
 Stieg aus der Triftflamm. Sinnend, wie bestürzt,
 Sprach er vor sich: „Du altes Wellenbrummen,
 Wann wird mit dir mein Pulsschlag wohl ver-
 stummen —?“

— — Noch stand am Himmel Licht von tausend Sternen,
 Als man vom Berghaus schied zur frohen Tour.
 Fast lautlosstill, mit huschenden Laternen
 Verfolgten sie am Tobelrand die Spur
 Des Pfads in mählichsanftem Bindungssteigen
 Empor gen Nord zur grauen „Kummenwand.“
 Der Ernst der Nacht, ihr heiligtiefes Schweigen
 Belegte wie mit zartem Zauberband
 Der frohgemuten Wandrer Stimm' und Kehlen
 Daß nur der Nageltritt die Stille stört'.
 Das ist der Augenblick der großen Seelen,
 Wenn jede selbst ihr eigen Stimmlein hört
 Aus Schöpfungsandacht und aus Selbstbesinnen
 Im Furchtgefühl vor eisumzackten Binnen.

Zwei Stunden schon, bis zu den Endmoränen,
 Ging, wie gewohnt, der Aufstieg wortkarg fort.
 Den Genta sah man auf den Püchel lehnen
 Sich ab und zu, doch ohne Klagewort
 Stieg er voran die gräulichen Gandecken.

— Jetzt sah er auf und angstvoll um sich her,
 Als wollt' die Brust er dehnen und sich recken,
 Und sprach das schwere Wort: „Ich kann nicht mehr!“

Sein bräunlich Angesicht ward bleich und bleiern;
 Er setzte krampfhaft sich auf einen Stein.
 Die dünne Höhenluft mit Zauberschleiern
 Umsponn des sichern Auges Glanz und Schein;
 Unheimlich hörte er das Herzblut schlagen. —
 — „Geht ihr — mich laffet hier! Auch ohne mich,
 Noch seid ihr vier, dürft ihr den Berg doch wagen;
 Denn wollt' ich mit, ich wär' nur hinderlich.“
 Ein jeder sah's: Das ging doch nicht zum Sterben.
 — „Laßt euch den Tag durch mich nicht ganz verderben!“

Ein Trunk verminderte des Herzens Hämmern,
 Doch blieben Hand und Antlitz bleich und fahl.
 — Er blieb und — sah sie ziehn durchs erste Dämmern,
 Sah ihnen nach — und schritt dann selbst zu Thal.
 Nicht sicher ging der Fuß; ein seltsam Wanken
 Durchzitterte ihm Haupt und Knie und Arm.
 So wie der Morgen waren die Gedanken,
 Erst grau und gramhaft wie der bittere Harm,
 Der allzufrüh der Ohnmacht Tage kündigt,
 Die einmal doch an jedem Leben zehrt.
 Doch einer, der auf Höhn das Sein gegründet,
 Zum Staub des Tals nicht gerne wiederkehrt,
 Und wer die Berge liebt, der Lüfte Wogen,
 Fühlt ewig sich dahin zurückgezogen.

Wie Felsen bleich kam er zum Trifthaus wieder.
 Die Aufdenblatten-Broni sprach ihn an:
 „Einmal läßt jeder Adler sein Gefieder,
 Und ewig stark sich wähen wäre Wahn.

Ihr hättet besser hier wohl bleiben sollen,
 Wenn in der Führe schon nicht wohl ihr war't.
 Doch freilich, diese Männer und ihr Wollen,
 Ich kenne sie, sind alle gleicher Art:
 Auf jeden guten Rat von uns, den Schwachen,
 Sie nichts erwidern oder höchstens lachen.“

Er sah sie an und tat, wie sie gesprochen:
 Er setzte sich vors Haus und sann und schwieg.
 Sie merkte, daß so etwas sie verbrochen;
 Ein reuigmildes Rot ins Haupt ihr stieg.
 — „Verzeiht, ihr wißt, es ist so unsre Sache
 Und unsrer Schwäche frauenhaftste Wehr;
 — Auch allzusüße Worte wollen Rache —
 Ein sonderbarer, dieser rote Herr!
 Ein Gentleman, zum Zahlen reich und willig,
 Beim Anblick frischer Wangen halbgerührt;
 Ich wette drauf: Der ist euch manchmal grillig,
 Des Lebens Ernst hat der nicht sehr gespürt.“
 — Und Genta schwieg. Er sah ins Haus sie eilen;
 Sie hatte böß mit ihm es nicht gemeint.
 Wer recht will lesen, liest oft durch die Zeilen,
 Gleich wie die Sonne oft durch Wolken scheint.
 Ihr Herz war gut: kristallne, sondre Mischung,
 Ein Diamant im herben Flußbeetsand.
 — Schon war sie da und brachte Herzerfrischung,
 In Milde mehr als noch im Wort gewandt:
 „Seid gram mir nicht der ersten Worte wegen!
 Ich seh es, guter Genta, ihr seid krank.
 Kommt doch ins Haus und laßt euch gastlich pflegen;

Ich tu' es gerne, euch zu Lieb und Dank.
 Und möge, was ich hab, euch stärkend frommen,
 Bis nachmittags die andern wiederkommen!"

— Schon waren von der Gletscher Silberwiegen
 Der warmen Sonne milder Schein und Strahl
 Auf Rosenfüßen sanft herabgestiegen
 Wie gute Engel in das stille Thal,
 Als gält's, auf Sonnenwagens goldnen Fahren
 Hoch über Firnen, Fels und Wald und Feld
 Nach Dämmerstunden viel des Leids zu klären,
 Weil einmal jeden doch sein Herze quält,
 Das, angezogen nur von Weh und Beben,
 Doch angstvoll hängt auch an dem ärmsten Leben.

Verfloß'nen Winters hatte er geschrieben
 Sich in das Führerbuch aufs letzte Blatt
 Ein Wort, das sonders lieb ihm war geblieben,
 Weil's ihm des Sohnes Freund geschrieben hatt';
 Und da sein Sinnen öfters dran genesen,
 Zog er's hervor, um wieder es zu lesen:

*

Du weinst um ferne Jugendzeit,
 Nur weil du alt geworden;
 Vergesse nicht, daß Lust und Leid
 Ein jedes Sein umborden.

Drum nehme, was der Tag dir heut,
 Aus Gottes Vaterhänden;

Der herbste Schmerz — die höchste Freud,
Sie können glücklich enden.

Es kann uns doch kein Klage lied
Die Jugend wiedergeben;
Und was besteht, und was entflieht,
Es ist und bleibt ja Leben!

* * *

Es kann das Leben ewig nicht
Nur Maientagen gleichen;
Das Röslein selbst im Sonnenlicht
Muß sterben und erbleichen.

Man darf die schönste Fernensicht
Zu lange nicht genießen,
Weil reinste Luft und hellstes Licht
Uns Herz und Aug umfließen.

— Es ist des Lebens schönster Sinn,
Daß Freud und Leid sich paaren;
Und wer sich richtig fügt darin,
Ist reif an Seel und Jahren.

* * *

Allmählich kehrte in die Züge Leben.
Und wie er dachte, wie er einsam sann,
Was ihm die Zeit an Leid und Lust gegeben,
Der warme Vormittag in Glanz zerrann.

Dann suchte feines Auges forschend Blicken
 Am Berghang ostwärts Wald- und Alpenpfad,
 Stieg prüfend höher an den Bergesrücken
 Und hielt an Monte-Rosas Südwestgrat.

— Noch sah er lebhaft, deutlich recht zum Malen,
 Wie her vom Süden schwarz die Wolke schwamm,
 Konnt' er vergessen wohl der Stunde Qualen
 Im Wettersturm auf lotrecht tiefem Kamm,
 Wie sie sich zitternd wo am Gratknott duckten,
 Als schwefelhauchend Blitze sie umzuckten —!

Rücksinnend konnte er in weiten Kreisen
 Die Gipfel zählen bis nach Ost und Süd.
 Auf alle durfte stolz die Rechte weisen,
 Wo sie sich an den Kanten abgemüht,
 Soviel der Häupter rings im Umkreis ragten
 Aus Eisespanzern in das reine Blau,
 Als ob sie strahlend feiertäglich sagten:
 „Seht hier der Schöpfungsriesen Heereschau!“
 — Trotz stillen Weh's geheimem Seelenbluten
 Erhellte lächelnd sich des Müden Blick,
 Als wollte einmal noch das Herz durchfluten
 Der Firnenandacht hehres Feiertglück.
 Und wenn verwöhnte, harte Alpenföhne
 Sich kindlich freuen, daß ihr Auge lacht,
 Dann ist's ein Sonnentag voll feltner Schöne
 In goldner, göttlichheller Höhenpracht.
 Nur unverbrauchte Seelen können künden
 Im Alter noch der Jugend Glückempfinden.

Wie er so saß auf grünem Alpenrasen
 In freier Luft, im warmen Sonnenlicht,
 Und die Gedanken wie die Kraft genasen,
 Kam auch sein Herr von Norden her in Sicht.
 — „Famos!“ rief er, „der Genta ist ja munter!
 Hallo! seid wirklich ihr des Anfalls quitt,
 Dann müßt ihr nach Zermatt gleich mithinunter
 Und morgen auf den Monte-Rosa mit!
 — Nun, heut daheim ein eignes, sanftes Kissen
 Und Mutterpfleg — nnd bis zur Sonne Ruh;
 Ich möcht' für diesen Gang euch nicht vermissen.“
 — „Ja, wenn es geht, sag ich wohl morgen zu;
 Wenn dann noch so mir Herz und Pulse schlagen,
 Kann nimmer ich mich selbst und — Sie verwagen.“

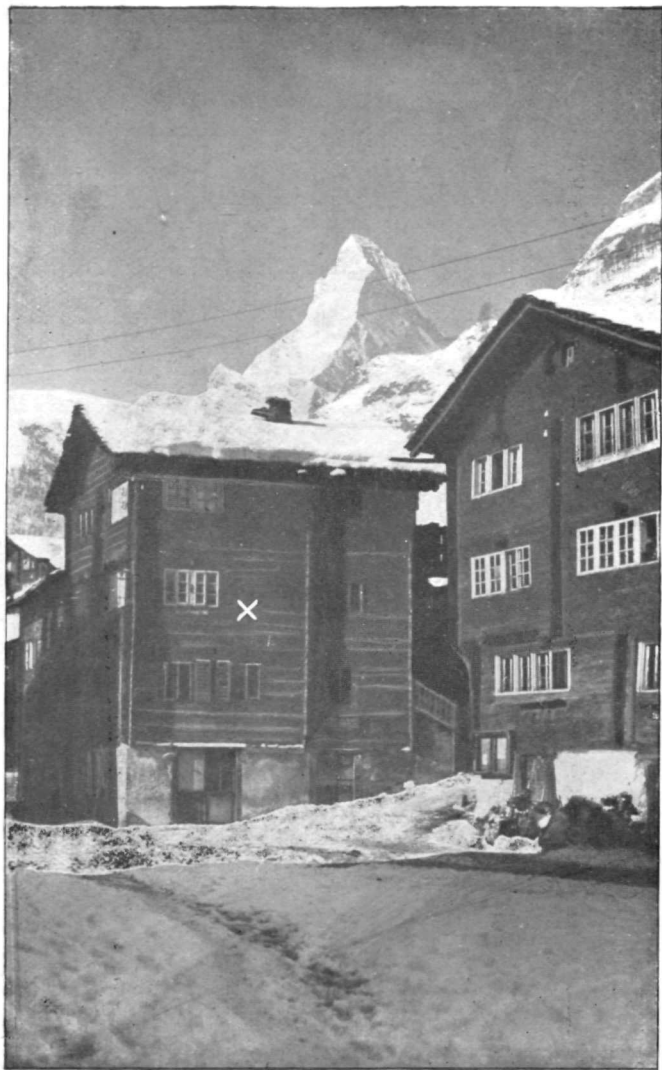
Das helle Leuchten auf gebrannten Wangen
 Und aus vier Augenpaar der Siegerblick
 Bezeugten, daß die Tour doch gut gegangen;
 Man wär' zu viert so früh sonst nicht zurück.
 Den Biner sah man sonderglücklich strahlen,
 Und keiner war, der ihm den Blick verargt';
 Der rechte Mann läßt Neiden wie das Prahlen,
 Wie er für Lob auch gern mit Worten kargt,
 Und die den Tod auf Höhn und Gipfeln kennen,
 Die wissen, wovon Führerblicke brennen.

Das „Steigen“ heißet stärkende Entjagung,
 Und einfach ist der Berge Felsentisch;
 Drum bei der Broni erst noch eine Labung!
 — „Was Sie kredenzen, ist doch köstlichfrisch“

„Jawohl, Herr Prinz, es hätt' nicht Zeit zum Lauen,
 Räm' jeden Tag solch durstig-deutscher Herr;
 Wir würden gar ein größres Häuschen bauen,
 Es fehlt nur Mörtel —, Steine gäb's ringsher.“
 — „Na, sehn's!“ verstieg sich laut des Herrn Begleiter,
 „Es leb', was sich auf Bergen freuen mag!
 Der Frohsinn braucht doch seine Höhenleiter;
 Drum nochmals hoch der heut'ge Sonntag!
 Und wo so nette Nixengeister wachen,
 Vergönnt auch „Hoheit“ wohl ein herzlich Lachen —?“

Man stieg zu Tal. — Ein frohes Selbstgenügen
 Ist nach Strapazen billig wohl und recht;
 Nach solchen Stunden — Hand in Hände fügen,
 Und wer es sei, bleibt doch so menschlichecht.
 — Und Biners Tödler von den Felsen hallten,
 Als ob sich Donner droben grollend ballten.





Gentas Sterbestübchen X

K. Lehner, Zermatt.

Dämmerstunden

Wenn föhnbehaucht auf sonn'gen Almenauen
Der junge Lenz des Winters Starre bricht,
Sprießt manch ein Blümlein so am Schneerandtauen,
Daß bleich es durch die dünne Decke sticht.
Das hat Natur ihm also eingegeben,
Weil rasch auf rauhen Höhen auch welkt sein Leben.

Bergblümlein im triebbeschwingten Lenz,
Wie du dem Menschenleben ähnlich bist:
Was Wiegen Schlaf und Grabesruh begrenzen,
Wie deucht's im Lebensherbst so kurze Frist!
Und waren's auch der Sonnentage viele,
— Zu raschem Welken nur das Leben weilt,
Und schmerzbeklommen klagt der Mensch am Ziele:
„Der Wolke gleich, die droben treibt und eilt!
So früh, o Leben, ohne Herzerbarmen
Schlägst du des Alters Arme um mich Armen!“

— Der schwere Tag dort an den Triftmoränen
War Genta's letzter, müder Höhenflug;
Zwar ließ den Mut er ganz sich nicht vergrünen,
Doch höher nie sein Fuß ihn fürder trug.
Er mußte lernen, Jahre zu vergessen,

An Arbeit und Erfolg und Glück so reich;
 Die Höhen nur mehr mit dem Blick zu messen,
 Das stimmte dieses Herz oft wund und weich,
 Wenn kraftgewappnet durch des Dorfes Gassen
 Antrat ein jüngerer Führer frischen Gang,
 Wenn schwägend des Gefolges heitres Spassen
 Durchs Fensterlein zu ihm ins Stübchen drang,
 Wo er am Tisch beim Führerbuchdurchblättern
 Die Stirn sich rieb ob Wollastons wirren Lettern.

Dann pflegte er bedachtsam aufzustehen
 Und sah zur Uhr, ob es nicht Zeit schon wär',
 Zum letzten Abendzug hinabzugehen;
 Denn lang daheimzusitzen fiel ihm schwer.
 Vielleicht auch ließ' sich in Erfahrung bringen,
 Ob für die Söhne würd' ein Gang gelingen?

Ein menschenkundig Auge konnt' erkennen
 In Gentas Blick seit manchem Tag und Jahr,
 Daß nicht das alte, helle Jugendbrennen
 Im dunkelbraunen, weichen Auge war
 Wie ehdem; nur wenn er aufs „Horn“ hinschaute,
 Erglomm sein Blick wie Morgenbergeslust;
 Auch der bedachten Rede tiefe Laute
 Entrangen langsam sich der müden Brust.
 — Ach, trübgestimmt summen Alters Lieder,
 Wenn Schaffenskraft aus schweren Gliedern wich,
 Wenn Schlummer nicht erquickt die matten Lider:
 „So langsam!“ — Dieser Sommer rasch verblich
 Zum Herbst des Lebens. — Kraft- und mutverlassen,

Schien öd und lang der kurze Wintertag,
 Noch länger seine Monde im Verblaffen
 Des fahlen Lichts. — Der erste Lenzpulsschlag
 Mit Föhngebraus und lauem Lüftewehen
 Bracht' Gentas Hoffnung keimend zum Erstehen.

Was Berggewalten stammentwurzelt haben,
 Mag als geknickt die Hoffnung wohl begraben.

Dem letzten Leben sturmgefällter Tanne
 Glich Gentas schwachgenährtes Hoffnungsblühn;
 Denn vierzig Sommer zehrten an dem Manne
 Mit allen Wettern hoch auf Firn und Flühn,
 An Kraft ein Höchstmaß, wen'gen nur beschieden
 Aus all der Matterführer großen Zahl;
 Die seine Jahre teilten, längst im Frieden
 Die meisten schliefen schon im Heimattal.
 Er kannt' sie all — die Brantschen, Biner, Schaller —
 Und trug sein Leid als Los der Erdenwaller.

Es kam ein weiterer Herbst, — auch noch ein dritter,
 Und jeder trüber als der frühere war.
 Daß Genta heimlich litt, so schwer und bitter,
 Nahm auch das fremde Kind im Dorfe wahr
 Am müden Gang und stärkern Körperneigen.
 Schwer faucht' der Atem, wenn er ging und saß
 Im Sonnenlichte; selbst das Treppansteigen
 Zu seinem Stübchen schrittbedacht er maß;
 Auf seiner Stirne sichtlichem Erbleichen
 Die Schläfenader merklichknorplig schwoll;

Und tat bei feltnem Pfeifchen facht er ftreichen
 Den Graubart, bleiernblau die Lippe quoll.
 — Als nach des Nierenübels erften Zeichen
 Beforgt der Arzt ihn finnend, prüfend frug,
 Meint' er: „Das kommt von jenen Steinschlagftreichen
 Am Horn; feit jenem Tag ich's fühlbar trug,
 Doch war's fo fchmerzlich nicht, um gleich zu klagen;
 Ich würd' es zwanzig Jahre fonft nicht tragen.“

— Da fiel in nebelgraue Spätherbfttage
 Ihm gunftverheißend noch ein Freudenftrahl:
 Einladendfreundlich eine Jagdanfage
 Kam da von Hollands hohem Prinzgemahl
 An ihn und Biner. Troß dem argen Leiden,
 Der Gattin Wehren und der Freunde Rat,
 — Wenn es zur Jagd galt, gab's nur ein Entfcheiden —
 Was Luft ihm immer war, er diesmal tat;
 Zumal, halbzahmes Parkwild bloß angehen,
 Doch gleich nicht jei wie Gernsjagd=Poftenftehen.

Seit langen Jahren, jah vom Tal er fcheiden
 Den lezten „Herrn“, mocht' es ihn drin nicht leiden.

Auf feine Matterberge zog er felten,
 Obwohl hier Genta Fels um Felfen kannt';
 Die vielen Wandrer ftörten: Rudel fehlten,
 Und nur verfprenge „Jüngre“ kaum man fand.
 — Ins „Kanz“ bei Glis war öfters mitgefommen
 Der Gamsner „Wölflitoni“; fo zu dritt
 Mit Bruder „Tos“, das Ziel aufs Korn genommen,

Noch je sie trugen gute Beute mit,
 So oft sie herbstlich ins Gebirg gezogen,
 Weil längst sie kannten Gensengang und Pfad.
 — Wenn ungestörten Weideganges pflügen
 Die scheuen Rudel, windgeschützt genagt,
 Der Toni schon in Sommertagen zählte
 Bestand und Alter; und der sicher sah.
 Vorschnelle Schußliebhaber nie er wählte;
 Die Genta gern; und standen diese da,
 Gab es in Schluchten und auf Grätezinnen
 So leicht für schnellste Kenner kein Entrinnen.

— Diesmal des feuchten Nordens Klimaplage
 An ihm die liebste Pflege nicht aufwog.
 Kurz war die Freud der vierzehn düstern Tage;
 An Kraft und Mut er ärmer heimwärtszog
 Im Winterschnee durchs Thal auf schwankem Schlitten.
 Frostfiebernd kam er spät ins Heim geschritten.

Lichtblaß und schräg der Sonne Strahlen fielen
 Ins Dorf den Tänner durch vom Furggenrat,
 Bis sie im Februar mit sichern Zielen
 Schrittweis' den Aufstieg übers Horn antrat,
 Um anfangs März mit voller Strahlenfülle
 Zu schaun außs Thal, in letzter Winterhülle.

Doch Genta, oft von Gipfelglanz umflossen,
 Saß bleich im Stuhl, — die Fenster aufgeschlossen.

— Heut sprach er wirre Worte: „Schafweidmatten
Am Hohlichtberg — So schwer der Tag und lang —
Am Dbergabelhorn — Die Abendschatten —
Der schwere Schatten — Ueber Dorf und Hang
Die „Haueten“ hinan!“ —

— — In hellem Blenden

Doch ragte rings der Silberberge Kranz;
Ein glitzernd Grau an rüfzerriff'nen Wänden
Des „Täschbergs“; wolkenloser Bläue Glanz
Gehr über abendglühen Erdentalen,
Ein ungetrübtes Flimmermeer von Licht,
Gefacht vom Scheidehauch der Gletscherstrahlen:
So hell — so hell!

— „Seht ihr den Lyskamm nicht?“

— Und Genta schwieg. Doch überm Aug, dem feuchten,
Ging hellend etwas wie ein letztes Leuchten.

Verweint die Mutter und acht Kinder standen
Um Vaters Stuhl; sonst kümmert' er sich nicht
Um Berge mehr. — Daß sich all Söhn' einfanden,
Belobt' kein Lächeln heut im Angesicht.

— Noch feuchte Laute er wie „Gott“ und „Segen“,
Und dann begann ein zitternd Körperregen.

Und Abeglocken sangen Friedenslieder
Auf lichtgewohnte, lichtgebrochne Lieder.



Anmerkungen

„Genta“ (sprich: Tschenta) ist Abkürzung für Gentina
August, geb. am 26. April 1860 in Glis als ältester Sohn des
Moriz († 1896) und der Genovesa Rauch († 1913). Er hatte
sieben Geschwister, von denen sich drei Brüder dem Führerberufe
widmeten, die jüngste Schwester wirkt als Missions-Schwester in
Süd-Dakota, U. S. A. — Seine Ehe mit Apollonia Langwalder
(1888) war gesegnet mit neun Kindern. Von diesen verunglückte
der zweite Sohn Otto am 20. Juni 1900, der älteste wurde 1916
Priester, zwei weitere Söhne studieren und erwarben sich das Führer-
patent. — Genta starb am 26. März 1920.

Zu den Einzelgefängen sei bemerkt:

Gesang I ff. Als „das Horn“ gilt dem Zermatter (od. Matter)
das Matterhorn. — Für die Aussprache halte ich Zermätt als
die richtige, weil abgeleitet von «de prato bornio, Prato-
bornium» = zur Matte (zer Matte), Zermätt.

Gesang „Lange Treue.“ Für Wollaston lies: „Wull'sten“ (lang-
jähriger Präsident des E.A.C.)

Aufschlüsse gaben mir hinreichend Kenntnis der Zermattergegend,
persönliche Freundschaft mit dem erstklassigen Führer (vergl. „Alpina“
28. Jahrg., Nr. 5) und liebenswürdigen, ernstern Manne und sodann
seine an besten Zeugnissen so reichen Führerbücher.

In unserm Verlage sind von demselben Verfasser erschienen:

Der Anteil des Wallis an den Burgunderkriegen

Dissertation, XIV + 160 S., Pr. 3 Fr. (Als Bd. IV. Jhrg. 4—5 Blätt. a. d. Wall. Gesch., vom historischen Verein von Oberwallis, p. Udr. Prof. Clausen, zu beziehen). — Die Arbeit behandelt auf eingehender Quellenforschung einen der wichtigsten und glücklichsten Abschnitte der Wallisergeschichte.

Heilige Funken

Gedichte, VIII + 160 S., Preis 2 Fr.

„Sänge, die in ihrer packenden Formschönheit wie goldiger Frühlingssonnenglanz ins Herz zünden. Lieder, die wirkliche Funken sind, die tief ergreifen und erbauen.“ („Ditschweiz“ Nr. 146, 1916).

Gletschtoni

Quatember-Singspiel in 3 Akten

In Musik gesetzt von J. Imahorn

Diese „ergreifende Bergdichtung“ hatte bei mehrmaliger Auf-
führung durch den Leuker Kirchenchor (April 1921) einen vollen
Erfolg zu verzeichnen. (Textbüchlein, 30 S., 0.80 Fr.)

Rausche, mein Rhodan!

Als „Gesang und Reigentanz der Gletscherfeen und Bergmänner“
vertont von J. Imahorn, Chordirigent in Leuk (nur mit Musik
zu beziehen vom Komponisten, Preis 3 Fr.) — Ist „wirklich ein
rauschender Hymnus auf die Schönheit des Walliserlandes —.“

